

I. Exposition

Tertiarität, Alterität, Identität

1. Sozialontologie/Sozialtheorie

Die hier vorgelegten Untersuchungen zur Figur und Funktion des »Dritten« gehören alles in allem in die »Sozialontologie«. Das ist bezogen auf die meisten Beiträge sachlich von Beginn an die triftige, nominell aber doch mitunter erst nachträgliche Klassifizierung. Was meint Sozialontologie?

Hier ist zunächst eine denkwürdige Koinzidenz kontinentaleuropäischer und US-amerikanischer sozialontologischer Forschungen zu entdecken; dann die spektakulären Parallelaktionen sozialontologischer *und* sozialtheoretischer Ambitionen in der Philosophie *und* der Soziologie; weiter eine Rekapitulation der *Fragestellungen* und darauf folgend eine Übersicht über die pluralen sozialontologischen und sozialtheoretischen *Antworten* im 20. Jahrhundert. Schließlich eine Darstellung der Polarität der Ansätze in diesem Feld – Intersubjektivität *oder* Transsubjektivität – eine Polarität, auf die hin die *Theorien der Tertiartät* überhaupt eine kreative Antwort sein können.

1.1 Koinzidenz der kontinentaleuropäischen und amerikanischen Diskussion

Bezogen auf den Disziplinentitel einer »Sozialontologie« bzw. »Social Ontology« liegt eine glückliche, aber noch nicht ausgeschöpfte Koinzidenz vor. »Sozialontologie« ist *der* Titel einer Disziplin, der explizit vom deutschen Philosophen Michael Theunissen 1965 in seinen »Studien zur Sozialontologie« im 20. Jahrhundert zum erstaunlich produktiven Spektrum von Sozialtheorien zwischen der Phänomenologie der Intersubjektivität von »Ego« und »Alter Ego« (Edmund Husserl 1999 [1931]) einerseits und zur (existentialanalytischen) Dialogphilosophie von Du und Ich, »Ich und Du« (Martin Buber 1984) andererseits verwendet wird. Unter dem Haupttitel »Der Andere« (Theunissen 1977) rekonstruiert er die Pointen dieser polaren Theorien der Alterität, wobei er zugleich zwischen diesen extremen Positionen ein bedeutsames Mittelfeld exponiert (Martin Heidegger (1972 [1927]), Alfred Schütz (1974 [1932]), Karl Löwith (1974 [1928])). Theunissens systematisch-rekonstruktive »*Studien zur Sozialontologie*« sind im deutschsprachigen Raum unter Kennern *die* bahnbrechende Studie zum Sein des Sozialen.

Und unabhängig davon stellt Jahre später der US-amerikanische Philosoph John Searle seine alles in allem sprachanalytisch und sprachpragmatisch geleiteten Untersuchungen unter den Titel einer »*social ontology*«

(Searle 2002 [1995]); 2009), welche der rekonstruierten Emergenz kollektiver Intentionalität gewidmet sind. Damit ist ein ganzes Feld US-amerikanischer Entwürfe einer Sozialontologie zu »Grundlagen des Sozialen« aufgerufen, das im von Hans Bernhard Schmid und David P. Schweikart 2009 zusammengestellten Band »Kollektive Intentionalität« dokumentiert wird. Thematisch in sprachanalytischer Einstellung sind basale Phänomene der »Wir-Intentionalität«, von »social action« (Gemeinschaftshandeln), »shared belief« (geteilte Überzeugungen), »common knowledge« (gemeinsames Wissen), »joint intention« (gemeinschaftliche Absichten), »social facts« bzw. »institutionel facts« (sozialen bzw. institutionellen Tatsachen). Es geht um »Wir-Absichten« (Tuomela/Miller 2004 [1988]), um »Zusammen spazieren gehen« (Gilbert 2004 [1990]), um »Geteiltes kooperatives Handeln« (Bratman 2004 [1992]), um »Dinge mit anderen tun: Die mentale Allmende« (Baier 2004 [1997]). Oliver R. Scholz hat in einem Handbuchartikel zur »Sozialontologie« den Zusammenhang zwischen der kontinentaleuropäischen Denktradition (Theunissen u.a.) und der US-amerikanischen Tradition (Searle u.a.) aufgeführt (Scholz 2008).

Damit hat man bereits einschlägige Denker aufgerufen, und hier wird auch bereits ein erstes Spektrum von Theorierichtungen innerhalb der Sozialontologie sichtbar, die um das Alter Ego bzw. das »Du« (Theunissen 1972) einerseits, um das »Wir« (Hühn 2004) andererseits kreisen. Diesem Spektrum will die Einfädelung der Dritten-Theorie von »Er bzw. Sie« in diese Disziplin einer »Sozialontologie« im Prinzip genügen. Auch wenn der Titel »Sozialontologie« erst seit einiger Zeit im amerikanischen und kontinentaleuropäischen Raum zum Standard wird (Kondylis 1999, Jansen 2017, Epstein 2018), ist selbstverständlich von der Sache des Sozialen, der Sozialität her immer schon eine einschlägige Vorgeschichte einer solchen sozialontologischen Reflexion mit zu reflektieren. Immer dann, wenn in klassischen Schriften zur Ökonomie, zur Politik, zur Ethik, kurz zur Praktischen Philosophie (Platon, Aristoteles; Hobbes, Hegel etc.), noch *vor* je ökonomischen, politischen und vor allem ethischen Fragen der *grundsätzliche Aufbau der sozialen Wirklichkeit* thematisch und kategorial durchdrungen wird – immer dann sind sozialontologisch einschlägige Theoreme überliefert. Seit dem 19. Jahrhundert wird hier Hegel eine Leitfigur, insofern seine idealistische Philosophie des Geistes in der »Phänomenologie des Geistes« und in der »Rechtsphilosophie« eine Bewegung zwischen der Intersubjektivität (»Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie« (Siep 1979); »Kampf um Anerkennung« (Honneth 1992)) und dem Transsubjektiven (»objektiver Geist«) bis zum »Staat« nachzeichnet (Hegel 1952) – bis zur berühmten Formel: »Ein Ich, das Wir, ein Wir, das Ich ist« – wobei allerdings die Figur des Dritten abgedunkelt im Reflexionsschatten bleibt. Diese Denkopoperation des Intersubjektiven zwischen dem je subjektiven Geist – dem einen und

dem anderen Selbstbewusstsein- und nun wiederum dem transsubjektiven objektivem Geist kehrt – realistisch ernüchtert – wieder zum Beispiel bei Nicolai Hartmann im 20. Jahrhundert unter dem damals neuen Stichwort der »Intersubjektivität« modern reformuliert (Hartmann 1933, 157) in seinen sozialontologischen Überlegungen zu dem Verhältnis von »personalem Geist« (subjektiven Akteuren), »objektivem Geist« (Kollektivität) und »objektivierten Geist« (Artefakten). Zentrale Unterscheidungen, die sich zeitgleich auch bei Plessner (1975) in der Differenzierung von »Innenwelt«, »Mitwelt« und »Außenwelt« oder später bei Davidson (2004) in der Unterscheidung von »Subjektiv, intersubjektiv, objektiv« finden.

1.2 Sozialontologie und Sozialtheorie – Parallelaktionen zwischen Philosophie und Soziologie

Ebenso wichtig für alle weitere Überlegung ist, dass die *Sozialontologie* als ein implizites oder explizites Fach der Philosophie spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein Geschwister in der Soziologie hat, genauer gesagt in der »*Allgemeinen Soziologie*« oder »*Soziologischen Theorie*« – ein Pendant, das dort »*Sozialtheorie*« genannt wird als Antwort auf die Frage: Wie konstituiert sich das Soziale? Wie funktioniert Sozialität überhaupt? Die Theoriepioniere der Soziologie berühren nicht etwa nur sozialontologische Thematiken, sondern behandeln sie definitiv und intensiv: Émile Durkheim mit dem Umkreisen der Eigenlogik von »sozialen Tatsachen«, die nicht auf natürliche Fakten *und* nicht auf psychische Fakten rückführbar sind und deshalb eine eigene Disziplin der »Soziologie« zu ihrer Erforschung fordern (Durkheim 2002). Dafür steht aber auch ein Denker wie Max Weber in seiner in den »Grundbegriffen der Soziologie« (Weber 1981) vorgeschlagenen Aufstufungslehre des Sozialen vom »sozialen Handeln« aus als sinnhafte Orientiertheit an dem »Verhalten *anderer*« über das Stellvertretungshandeln bis hin zum Verbunds- und Verbandshandeln (von Kollektiven) – insgesamt einer »Kategorienlehre der verstehenden Soziologie«. Und natürlich Georg Simmel mit der apriorischen Frage »Wie ist Gesellschaft möglich?« *und* mit der Lehre von den nicht aufeinander rückführbaren elementaren »Formen der Wechselwirkung« in seiner »großen Soziologie«: nämlich »Arbeitsteilung«, »Tausch«, »Nachahmung«, »Vertretung« »Streit«, »Über- und Unterordnung«, »Konkurrenz« (Simmel 1968, 7). Steht Durkheim in der Sozialtheorie der Soziologie am Anfang kollektivzentrierter Ansätze der Sozialität beim eigendynamischen »Kollektibewusstsein« und »kollektiven Gedächtnis«, so geht die ganze sozialtheoretische Denktradition der seit Max Scheler (1948 [1913]) und Adolf Reinach (1913)

an »sozialen Akten« von Subjektakteuren orientierten Phänomenologie später über Husserls »transzendente Intersubjektivität« (Zahavi 1996) zum »sinnhaften Aufbau der sozialen Welt« (Alfred Schütz 1974) bis zum zwischen Phänomenologie und Soziologie entworfenen Weltbestseller von Peter L. Berger und Thomas Luckmann zur »Gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit« ein (Berger/Luckmann 1969). Um hier die sozialtheoretische Denkbewegung zu raffen: Die Titel-Nähe zwischen Berger/Luckmanns »Social Construction of Reality«, dem Klassiker der neueren Sozialtheorie, und Searles ein Vierteljahrhundert späterem Buch »The Social Construction of Reality«, dem Klassiker der neueren sprachanalytischen Sozialontologie, ist vielleicht ein Zufall, aber in jedem Fall ein Wink in die sachliche Affinität von Sozialontologie (Searle) und Sozialtheorie (Berger/Luckmann). Man soll sich in der gesamten Diskussion um das *Sein des Sozialen* von der Disziplinen-Trennung nicht irremachen lassen. Es gibt zwischen den Bruderbegriffen »Sozialontologie« und »Sozialtheorie« inhaltlich keinen so großen Unterschied. Um es auf den sachlichen Punkt zu bringen: Diese teilweise parallel geführten, zu einem großen Teil sich überschneidenden und wechselseitig sich inspirierenden Theorieanstrengungen zwischen Sozialontologie und Sozialtheorie kreisen beide um die Aufklärung »sozialer Entitäten« wie soziale Beziehungen (Kooperation, Tausch, Versprechen, Konflikt), soziale Aggregate (wie Familien, Organisationen, Ethnien, Staaten), kollektive Handlungen, Institutionen und soziale Systeme, kurz um »soziale Tatsachen« oder »social facts« – immer in kategorialer Abhebung von natürlichen Tatsachen und den psychischen Tatsachen.

Es sei dieser Beschreibung der Ausgangslage der Reflexion noch ein Drall gegeben: Wenn die »Allgemeine Soziologie« mit ihrer »Sozialtheorie« hier erst nach der philosophischen »Sozialontologie« eingeführt wird, anscheinend sekundär, dann ist das durch eine Blickwinkelumkehr umgehend auszugleichen: Denn es ist der Aufstieg der Sozialwissenschaften seit dem 19. Jahrhundert als eigene Wissenschaftsgruppe, der seitdem einen kognitiven Dauerdruck auf die Philosophie ausübt, sich überhaupt systematisch der ontologischen und methodologischen Frage nach dem *Sein des Sozialen* in vollkommen neuer Weise zuzuwenden – vergleichbar dem kognitiven Druck der Naturwissenschaften, vor allem der Physik im 18. Jahrhundert, die Kant zur transzendental-empirischen Umstellung der Philosophie anregten. Die Schlüsselfigur ist hier natürlich Dilthey mit seiner Selbstbegründung der »Geisteswissenschaften«, der Selbstreflexion auf das wissenschaftsgeschichtliche Ereignis der Geschichts- und Sozialwissenschaften seit dem 19. Jahrhundert, das sich in der Formel von der »Transformation der Philosophie« (Apel 1976) im Zeichen eines »Apriori der Kommunikationsgemeinschaft« erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spät spiegelt. Insofern ist die »Allgemeine Soziologie« bzw. die »Sozialtheorie« sogar das *ältere* Geschwister

der »*Sozialontologie*« in der Philosophie – sie hat in gewisser Weise den Primat. Dieses eigenlogische Reflexionsniveau der Sozialwissenschaften, wie es sich in der »Sozialtheorie«, in der »Moderne Social Theory« (Harrington 2002) artikuliert, sollten die philosophischen Köpfe der internationalen *sozialontologischen* Forschung immer mit einbeziehen.

Es sei noch eine Denkooperation angeboten, um die hier stark gemachte Wahlverwandtschaft von Sozialontologie *und* Sozialtheorie für die weiteren Überlegungen zu bekräftigen. Beides sind parallele Bestrebungen, das *Sein des Sozialen* bzw. die *Konstitution der Sozialität* überhaupt zu bestimmen. Damit sind sie strikt unterschieden innerhalb ihrer jeweiligen Disziplinen von den Bestrebungen um eine Bestimmung der je *gegenwärtigen* Sozialität – kurz der Moderne. »Sozialontologie« *oder* »Sozialphilosophie« (in der Philosophie) einerseits, »Sozialtheorie« *oder* »Gesellschaftstheorie« (in der Soziologie) andererseits sollten auf keinen Fall verwechselt werden, sondern zunächst in ihren differenten Aufklärungsansprüchen getrennt werden. In der *Philosophie* des Sozialen entspricht dem die Trennung zwischen der »Sozialontologie«, die die »sozialen Entitäten« überhaupt analysiert (ganz gleich wann und wo), unterschieden von der »Sozialphilosophie«, die um die Bestimmung der spezifischen Sozialität der Moderne kreist – jedenfalls dann, wenn sie seit Horkheimer diesen Disziplintitel einer Sozialphilosophie in einer Kritischen Theorie-Tradition für dieses Vorhaben reserviert.¹ Und in der *Soziologischen Theorie* entspricht dem die systematische Unterscheidung zwischen »Sozialtheorie« einerseits, »Gesellschaftstheorie« andererseits (Fischer 2010b): Erstere fragt, wie wird der Gegenstand soziologischer Forschung bestimmt; wie funktioniert Soziales überhaupt? Letztere fragt: In welcher Gesellschaft leben wir gegenwärtig eigentlich? – was in den Antworten immer auf eine Spezifik der Moderne hinausläuft. Zweifellos gibt es auch einen Zusammenhang zwischen diesen jeweiligen Trennungen der Teildisziplinen – immer ist nämlich die gesellschaftstheoretisch fokussierte, wissenssoziologische Aufklärung auch über bestimmte sozialtheoretische Optionen möglich – bzw. die sozialphilosophisch-kritische Aufklärung auch über den Status von Sozialontologien. Umgekehrt gilt aber allerdings: die Qualität von »Sozialphilosophien« (der Moderne) hängt durchaus auch von der (implizit oder explizit) zugrundegelegten »Sozialontologie« ab, die analytische Qualität jeweiliger »Gesellschaftstheorien« an der Dignität der »Sozialtheorien«, die sie voraussetzen. Auf diesen letzteren Aspekt liegt in diesem Buch der Fokus.

Damit ist schließlich auch die sinnvolle Trennung von Sozialontologie/ Sozialtheorie und Ethik – besser Sozialethik – angesprochen. Wohl gibt

1 Vgl. Honneth (2008), Art. »Sozialphilosophie«, der in der Horkheimer-Tradition die Sozialphilosophie nicht auf eine analytisch-erhellende, sondern eher auf diese kritische Aufgabe beschränkt.

es Sozialontologien, die von Beginn an auf eine normative Theorie des Sozialen zusteuern oder in ihrem Zeichen angelegt sind (z.B. die Konzepte von Martin Buber oder Emmanuel Lévinas), aber der sozialontologische Gehalt ihrer triftigen Aussagen zum Du-Ich-Verhältnis, zur Logik der Zwischenmenschlichkeit kann Geltung beanspruchen unabhängig von ihrer ethischen Dignität – also wie das zwischenmenschliche und gesellschaftliche Leben eigentlich sein soll. Und diese prinzipielle Möglichkeit einer gleichsam vorübergehend werturteilsenthaltenden Einstellung zur Sozialität, einer kategorialen Untersuchung des Sozialen, einer sozialkategorialen Erschließung des Seins des Sozialen wird bestätigt durch *die* sozialontologischen/sozialtheoretischen Analysen (z.B. Simmel, Weber; auch Sartre), die sich *zunächst* nur für die innere Webart des sozialen Seins überhaupt interessieren, ihm auf die Schliche kommen wollen. Jedenfalls würde man die Produktivität sozialontologischer und sozialtheoretischer Reflexionen verkennen, würde man ihren Geltungsanspruch auf sachsoziale Aufklärung von Beginn an und allein im sozialetischen Rahmen der Normativität lesen und beurteilen.

1.3 Die Fragestellungen der Sozialtheorie und Sozialontologie

Hat man soweit die »Allgemeine Soziologie« und die »Sozialontologie« sachlich einander angenähert, dann lassen sich aus *beiden* Quellen die einschlägigen Fragestellungen generieren und exponieren. Die Sozialontologie bzw. die Sozialtheorie untersuchen nämlich die »Seinsweise und den Aufbau der sozialen Wirklichkeit sowie ihre Fundierung in basaleren Wirklichkeiten; sie analysiert die kategoriale Struktur der sozialen Interaktion und Aggregation sowie ihre Relationen zur physischen, biologischen und zur individuell-geistigen Wirklichkeit.« (Scholz 2008, 1229). Insofern werden im Folgenden beide Begriffe synonym verwendet – immer wenn der philosophische Term der Sozialontologie eingesetzt wird, ist der soziologietheoretische Term der Sozialtheorie mit gemeint. Kategoriale Untersuchung der Eigenlogik, zumindest die Eigenphänomenalität »sozialer Entitäten« (Mitwelt), unterschieden von physischen Entitäten (Außenwelt), von vitalen Entitäten (Lebenswelt), von psychischen Entitäten (Innenwelt), von ideellen Entitäten (symbolische Welt). Noch vor den Weggabelungen jeweiliger Theorierichtungen in der Sozialontologie bzw. Sozialtheorie gehören zu den »grundlegenden Fragen der Sozialontologie«: »Aus welchen Bausteinen besteht die soziale Wirklichkeit? Müssen zur Beschreibung und Erklärung der sozialen Wirklichkeit zusätzliche ontologische Kategorien eingeführt werden? Sind soziale Eigenschaften kausal wirksam? Gibt es Gesetze der sozialen Wirklichkeit,

die nicht auf Gesetze der Individualpsychologie zurückgeführt werden können? In welchen Beziehungen stehen soziale zu physischen und biologischen Eigenschaften? In welchen Beziehungen stehen soziale Eigenschaften zu den individuellen menschlichen Subjekten und ihren geistigen Eigenschaften?» (Scholz 2008, 1229) Was sind Form und Formen der Kommunikation (Baecker 2005)? Und man kann ergänzen: Gibt es eine Konstitution des Sozialen von unten *oder* von oben? »Wird ›Sozialität‹ überhaupt ›hergestellt‹, ist sie also ›ableitbar‹ und auf zugrundeliegende Phänomene zurückführbar? Oder stellt sie in ihrem Prozessieren nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Elemente her?« (Albert 2010, 7). Spielen als »Konstitutionsfaktoren« von Sozialität eher kognitive (Perspektivenübernahme) oder affektuelle Faktoren (shared emotions) eine ausschlaggebende Rolle? Was sind die »Regeln einer soziologischen Methode«, der nur den »social facts« angemessenen Methode?

1.4 Das ›weite Feld‹ sozialontologischer und sozialtheoretischer Antworten im 20. Jahrhundert

Es ist nicht ganz einfach, das Feld der Antworten in der Sozialontologie bzw. der Sozialtheorie im 20. Jahrhundert (auf diese Fragestellungen) zu ordnen – und zwar so, dass kein einschlägiger Beitrag in der Diskursführung von vornherein ausgeschlossen wird. Setzt man die seit Durkheim verstetigte und verwissenschaftliche Linie kollektivzentrierter Beschreibungen der Sozialität (*das* Kollektibewusstsein, *die* Gemeinschaft, *die* Gesellschaft, *die* Struktur, *das* System etc. (Delitz 2020)) als seit Ende des 19. Jahrhunderts stabile moderne, quasi-strukturalistische Linienführung der Untersuchungen des Seins des Sozialen voraus, könnte man behaupten, dass alternative sozialontologische und sozialtheoretische Untersuchungen erst in der ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einsetzen: 1925 mit der ethnologischen Rekonstruktion des *Gabentausches* als Ursprung menschlicher Kommunikation (Marcel Mauss 1978) und 1913 mit einem sozialphänomenologischen Doppelschlag: von Adolf Reinach mit seiner originären Lehre der »*sozialen Akte*« einerseits, mit Max Schelers bedeutender Lehre der *Sympathiegefühlsakte* andererseits. Wenn Reinach die kognitiv »sozialen Akte« des Versprechens und des Vertrages im Rahmen einer sozialontologischen Fundierung der Rechtslehre zwischen Ego und Alter Ego aufzuklären sucht (Reinach 1913), kann man hier mit guten Gründen eine Vorwegnahme der späteren Sprechakttheorie durch die Theorie sozialer Akte sehen (Schuhmann 1988: »Die Entwicklung der Sprechakt-Theorie in der Münchener Phänomenologie«; Mulligan 1987). Scheler hingegen dringt mit seiner Beschreibung und Analyse von Mitleid und Mitfreude,

von Liebe und Hass in die ontologische Sphäre des emotional-dialogischen Verhältnissen von Du und Ich ein, von Wesen und Formen von Empathie und Sympathie (Scheler 1948). Für die »Erfahrung des Anderen« entlang der »Gefühle im menschlichen Miteinander« (Schloßberger 2005) zentral auch Edith Steins phänomenologische Studie über die »Einfühlung« (Stein 1917). Es ist dieses enorm produktive Feld sozial-ontologischer und sozialtheoretischer Deskriptionen und Konzepte der 20er bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, das Michael Theunissen 1965 unter dem Titel der »Sozialontologie« einfängt und erstmals systematisch auffächert: Das Spektrum zwischen den genuinen Dialogphilosophien von Martin Buber, Franz Rosenzweig und Gabriel Marcel einerseits, den phänomenologischen Sozialtheorien von Edmund Husserl bis Alfred Schütz andererseits (Caminada 2014; Szanto 2017), mit Heidegger (»Mitsein«, »Fürsorge«), Jaspers (»Kommunikation«), Löwith (»Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen«) und Sartre (»Füreinandersein«) als bemerkenswerten Zwischenpositionen. Es ist nur einer damaligen Verdrängung in den 50er Jahren zuzuschreiben, dass hier z.B. Schelers emotionale Konstitutionstheorie des Sozialen, die um die ›shared emotions‹ mit den ›other minds‹ kreist, keine gebührende Aufmerksamkeit erfährt, und es ist nur dem damaligen Veröffentlichungs- und Rezeptionsstand Anfang der 60er Jahre zuzurechnen, dass hier Lévinas noch nicht mit einbezogen ist – beide gehören von Theunissens sozialontologischer Rekonstruktionsintention her selbstverständlich systematisch genau in dieses Feld. Das ganze, noch einmal erweiterte, vor allem um die französische und spanische Denkentwicklung europäisch erweiterte Spektrum der Reflexion auf den ›Anderen‹ tritt kurze Zeit nach Theunissen Ende der 60er Jahre unter dem Titel der »Begegnungsphilosophie« auf – ohne Theunissens Tiefenschärfe, aber in der breitgefächerten Versammlung und schlichten Referierung der europäisch einschlägigen konzeptionellen Positionen doch hilfreich für das Verständnis der Breite dieses sozialontologischen Diskurses in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Boeckenhoff 1968); und unter der Leitidee »Dialogisches Denken«, hier deutlich in der neueren Tradition der Sozialontologie (Schrey 1970; Bedorf 2011).

Hat man das Spektrum der Antworten in der Sozialontologie und Sozialtheorie soweit aufgespannt, dann sieht man, wie Mitte der 60er Jahre hinsichtlich dieser Reflexionen eine gewisse Spruchreife einer möglichen Kombinatorik erreicht wird im Buch von Thomas Luckmann und Peter L. Berger zur »Gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit« (Berger/Luckmann 1969): Unter Zugrundelegung der philosophisch-anthropologischen Theoreme von Scheler, Plessner und Gehlen zum welt-offenen, d.h. instabilen Verhältnis *menschlicher* Lebewesen zueinander (die wechselseitigen Unberechenbarkeit oder – wie es mit Parsons und Luhmann dann genannt wird: doppelte Kontingenz) fügen sie die

sozialtheoretischen Lehrstücke von Durkheims Institutionalismus, den phänomenologischen Theorien von Husserl und Schütz zum sinnhaften Aufbau in der Intersubjektivität, ergänzt durch Meads Interaktionismus und Simmels Wechselwirkungstheorie zu einer sozialtheoretisch synkretistisch verfahrenen, aber zugleich kontrastiv gearbeiteten Theorie des Aufbaues der Sozialität, die sie in drei aufeinander bezogene Theoreme stufen: »Gesellschaft ist ein menschliches Produkt [der Intersubjektivität]. Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit [eine transsubjektive Größe der Institution]. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt [die Subjekte sind durch die intersubjektiv generierte Institution formiert].« (Berger/Luckmann 1969, 65).

Im Rückblick lassen sich in diesem aufgespannten Diskursfeld dann auch die einschlägigen Interventionen seit den 60er Jahren bis in die Gegenwart verorten: In jedem Fall die sozialontologisch intendierten Studien des Tübinger Philosophen Klaus Hartmann zu Sartre (Hartmann 1963; 1966), Hegel und Marx (Hartmann 1981); die Arbeiten von Bernhard Waldenfels unter dem Eindruck der französischen Phänomenologie seit »Das Zwischenreich des Dialogs« (Waldenfels 1971); die große Studie von Panjotis Kondylis zur »Sozialontologie« (1999), die Arbeiten von Kurt Röttgers zu den »Kategorien der Sozialphilosophie« (2002). Natürlich werden in diesem Feld vor allem auch die konzeptionellen Vorschläge von Habermas und Luhmann seit Anfang der 70er Jahre einschlägig, soweit sie die in ihrer sozial- und gesellschaftstheoretischen Debatte (Habermas/Luhmann 1971) als Basis ihrer jeweiligen, prominent gesellschaftstheoretischen Interessen explizit auch sozialontologische bzw. sozialtheoretische Fragestellungen betreffen: Die »Theorie des kommunikativen Handelns« (Habermas 1981a; 1981b) auf der Basis einer Theorie sozialer Sprechakte; die Emergenz »sozialer Systeme« auf der Basis »doppelter Kontingenz« sich einfindender (psychischer) Entitäten (Luhmann 1981). Eine sozialontologische Dimension kommt selbstverständlich auch bei Axel Honneth (1992) vor, wenn soziale Konflikte grundsätzlich als »Kampf um Anerkennung« konzeptualisiert werden. Und davon abgehoben noch einmal unter Rezeption der neueren US-amerikanischen Diskussion die Studien von Bernhard Wilhelm Schmid zur »Wir-Intentionalität« (Schmid 2005; 2009) sowie von Schönrich zu »Institutionen und ihre Ontologie« sowie Ludger Jansen zur »Sozialontologie« von »Gruppen und Institutionen« (2017), alles Studien, die sich – allerdings unter Ausblendung der kontinentaleuropäischen Tradition – auf die Deskriptionen und Konzeptionen von Lewis, Tuomela, Gilbert und Searle beziehen. Innerhalb der deutschsprachigen *soziologischen Theoriedebatte*, soweit sie als Sozialtheorie nach der »Konstitution des Sozialen« fragt, spielt in immer erneuten Bezugnahmen auf Durkheim, Weber, Parsons und Luhmann das Verhältnis von Interaktions- und Strukturtheorien, zwischen Mikro- und Makroebene

die Schlüsselrolle.² Diese Rekapitulation des ›weiten Feldes‹ erscheint deshalb notwendig, weil sich die jeweiligen, aufgerufenen sozialontologisch/sozialtheoretischen Interventionen zu den genannten Fragestellungen häufig unter jeweiliger Ausblendung alternativer Ansätze vortragen.

1.5 Intersubjektivität *oder* Transsubjektivität – die Polarisierung der Ansätze in der Sozialontologie/Sozialtheorie

Hat man so weit den Stand der »Sozialontologie«/»Sozialtheorie« skizziert, dann ist für die weitere Diskussion entscheidend nun eine immer sich erneuernde, herausfordernde Polarität, die trotz aller Vermittlungsversuche hier noch einmal klar markiert werden soll, um die Pointe des Versuches von »Theorien des Dritten« umso deutlicher hervortreten zu lassen: Sozialtheorien (»social theory«) *und* Sozialontologien, (»social ontology«) als Basis aller Geistes-, Human- und Sozialwissenschaften lassen Selbst-, Welt- und komplexe Sozialverhältnisse aus dem Ereignis, dem Faktum der sozialen Beziehung hervorgehen, also aus einem eigenlogischen bzw. eigendynamischen Beziehungsgeschehen, das sie je nach dem als »Transsubjektivität« *oder* als »Intersubjektivität« kennzeichnen, in einer anderen Terminologie als »Holismus« *oder* als »Methodologischen Individualismus« (Schulze-Schäffer 2014).

Dementsprechend bilden sich am einen Pol *Transsubjektivitätstheorien* – unter den Titeln des »objektiven Geistes«, der »Verkehrsverhältnisse«, des »Kollektivbewusstseins«, der »Strukturen«, der »Diskurse«. Diese Figurationen des objektiv Kollektiven, des Institutionellen, der Formationen ist die reiche, differente sozialtheoretische Tradition von Hegel (1967 [1821], Marx (1980 [1859]), Durkheim (2002 [1895]), Lévi-Strauss (1981 [1946]), Gehlen (1950; 1956), Foucault (1977), Balibar (2003), alles kollektivzentrierte Theorien bis hin zur Transsubjektivitätstheorie der »Gesellschaft als imaginärer Institution« (Castoriadis 1984; Delitz 2010). Sie plausibilisieren, inwiefern es das immer schon konstituierte Soziale ist, das die vom ihm abhängigen Subjekte in ihren Blicken, in ihren Emotionen und Kognitionen, in ihren Artikulationen und Interaktionen, Kooperationen und Konflikten im »Anruf« des Kollektivs dem Kollektiv unterwirft (sujet), sie je platziert, sie zueinander in immer schon bestimmte Verkehrsverhältnisse setzt. In dieser Sicht

- 2 Innerhalb der »Soziologischen Theorie« die Arbeiten von Rainer Greshoff (2010), Jens Greve (2015), Gesa Lindemann (2006b). Innerhalb der »phenomenological social theory« die Arbeiten von Thomas Szanto (2017) und Dan Zahavi (1996).

sprechen – linguistisch gesehen – nicht die Sprecher die Sprache, sondern die Sprache spricht immer schon die Sprecher. Das ist eine reiche, in sich differenzierte Theoriegeschichte in der Sozialontologie, sie gründet in der primordialen Sozialwelt der Kollektivität.

Am anderen Pol bilden sich die *Intersubjektivitätstheorien*: Sie rekonstruieren, wie in den »Ursprüngen der menschlichen Kommunikation« (Tomasello 2009) im Medium von Blicken und Worten, von Handlungen und Erwartungen, von Gütern und Gaben dyadische Strukturen bzw. »Wechselwirkungen« (Georg Simmel) von Scham, Tausch (Warentausch; Gabentausch), Streit, Kampf, Anerkennung, Dialog, Vertrauen, Gewaltinteraktion, Kooperation, Erziehung, Freundschaft, Fürsorge oder Liebe sich bilden. In der Kategorie des »Anderen« wird eine Fülle von Aspekten und Funktionen gebündelt (Herr und Knecht, Kooperation, Tausch, Konflikt, Fürsorge). Diese Intersubjektivitätstheorien rekurrieren in sozialtheoretischer Hinsicht zumeist – in verschiedenen Varianten – auf die Ego-Alter-Dyade: »Intersubjektivität« (Husserl 1991); »Other Minds« (Hyslop 2019); »second-person standpoint«, »Reziprozität und Autonomie« (Gouldner 1984), »interaction« (Parsons 1968) »doppelte Kontingenz«, »Kampf um Anerkennung« (Siep 1979; Honneth 1992), »strategy of conflict« (Schelling 1960), »Kommunikation« (Jaspers 1931; Watzlawick 1969) »symbolische Interaktion« (Mead 1973; 1969), »Identität und Alterität« (Eßbach 2000), die »Spur des Anderen« (Lévinas 1983) als Ausgangspunkt ihrer Anschlussbeobachtungen. Für die Sozialontologie gründet dann die komplexe sozio-kulturelle Welt in diesen elementaren Wechselwirkungen bzw. Interaktionen. In der Figur des »Anderen«, im Zwischenreich des Dialoges wird seit Wilhelm Dilthey gleichzeitig die epistemologische Charakteristik der Sozial- und Kulturwissenschaften begründet: die spezifische Operation des »Verstehens« (Dilthey 1950), das »dialogische Prinzip« der Hermeneutik und der Horizontverschmelzung (Gadamer 1960). Es bildet sich eine reiche und differenzierte Denktradition der Figur und Funktion des »Anderen« (Hegel, Fichte, Feuerbach, Dilthey, Husserl, Buber, Mead, Mauss, Sartre, Lévinas, Habermas, Honneth, Luhmann u.a.) und der »Alterität« (Därman 2011; Bachmann-Medick 2017).

Diese sozialontologische und -theoretische Spannung zwischen den Theoriepolen des Transsubjektiven einerseits, des Intersubjektiven andererseits hat sich in verschiedenen Debatten-Etappen um das Sein des Sozialen immer erneut artikuliert: In der Spannung zwischen Durkheim und Tarde bereits am Anfang der französischen Sozialwissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; in der deutschen Soziologie der Zwischenkriegszeit zwischen den »Volksgeist«-Konzepten in der Tradition von Herder und Hegel, der kollektiven sozialen Größen von »Gemeinschaft und Gesellschaft« (Tönnies (1979 [1887])): einerseits und der im Anschluss an Simmels elementare Wechselwirkungs- bzw.

Interaktionslehre auftretende »Beziehungssoziologie« von Alfred Vierkandt (1923) und Theodor Litt (1926) andererseits, bis hin zur zeitgleichen phänomenologischen Soziologie, der »intentionalen Soziologie« Husserls (Caminada 2014). Diese Spannung zwischen »ontologischem Kollektivismus und Holismus« einerseits, dem »ontologischen Individualismus« andererseits (Scholz 2008) hat sich in einer eigenen folgenreichen Variante auch erneut in den französischen Debatten der 60er bis 80er Jahre in der Spannung zwischen Strukturalismus und Existentialismus – zwischen Lévi-Strauss' »elementaren Strukturen der Verwandtschaft« (1981), die alle Individuen qua Struktur immer schon relationieren und platzieren, und Sartre fortgesetzt, der die Irreduzibilität der Existenz in den interexistentialen Beziehungen in der Sozialontologie zur Geltung bringt (1993); im amerikanischen Raum zwischen der Systemtheorie (Parsons 1968) und den Strömungen des »Symbolischen Interaktionismus« (Blumer in der Nachfolge von Mead 1973; Goffman) – »Modes of Individualism and Collectivism« (O'Neill 1973). Im deutschsprachigen Raum zwischen der reformulierten Systemtheorie bei Luhmann (1984; 1994) und der sprechakttheoretisch reformulierten Kommunikationstheorie von Habermas (1981a; 1981b). Immer erneut geht es um den Streit zwischen kollektiven Größen, die über Individuen und ihre Eigenschaften und ihre Gruppierungen hinausgehen und sie durchdringen *oder* umgekehrt sozialen Gebilde, die aus den Interaktionen der individuellen Akteure hervorgehen, von ihnen produziert werden (Greve 2015). Von der Intersubjektivitätstheorie her kann der »Andere« spontan immer das ereignishafte, die soziale Situation wendende Wort ergreifen (Bedorf 2011) – von der Transsubjektivitätstheorie her sind die Anderen immer schon sprachlich unterworfenen Subjekte und bekommen ihr Stichwort von der Struktur, vom Diskurs her zugeworfen und zugewiesen (Delitz 2020). Diese sozialontologische und sozialtheoretische Debatte zwischen »Holismus und Atomismus« ist auch eine methodologische Debatte, von wo aus in der Sozial- und Kulturforschung angesetzt werden soll – unter dem Titel des »methodologischen Holismus« vs. »methodologischem Individualismus«. Die »Theorienvergleichsdebatte in der deutschsprachigen Soziologie« (Greshof 2010) kreist eben zu einem erheblichen Teil darum, dass der »sinnhafte Aufbau der sozialen Welt« eben von oben wie von unten her gedacht, beobachtet und verstanden werden kann.

Literatur

Albert, Gert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (2010) (Hg.): *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden.

- Altmeyer, Martin/Thomä, Helmut (2006): *Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse*, Stuttgart.
- Angelino, Lucia (2021): »The Role of the Third in the Genesis of a We-perspective«, in: *Internationale Journal of Philosophical Studies*, 1–19.
- Apel, Karl-Otto (1976): »Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik: zum Problem der rationalen Begründung der Ethik im Zeitalter der Wissenschaften«, in: Ders.: *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, Frankfurt a.M., 348–435.
- Bachmann-Medick, Doris (2017): »Alterity. A Category of Practice and Analysis. Preliminary Remarks«, in: *On Culture: The Open Journal for the Study of Culture*. 4. <https://doi.org/10.22029/oc.2017.1138>.
- Backer, Dirk (2005): *Form und Formen der Kommunikation*, Frankfurt a.M.
- Bahrtdt, Hans Paul (2014 [1984]): *Schlüsselbegriffe der Soziologie. Eine Einführung mit Lehrbeispielen*, 10. Aufl., München.
- Bahrtdt, Hans Paul (1996): *Grundformen sozialer Situationen. Eine kleine Grammatik des Alltagslebens*, hg. v. Ulfert Herlyn, München.
- Balibar, Etienne (2003): »Structuralism: A Destitution of the Subject?«, in: *differences* 14:1, 1–20.
- Bedorf, Thomas (2011): *Andere: Eine Einführung in die Sozialphilosophie*, Bielefeld.
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.
- Boeckenhoff, Josef (1969): *Die Begegnungsphilosophie. Ihre Geschichte – ihre Aspekte*, Freiburg/München.
- Buber, Martin (1984): »Ich und Du«, in: Ders.: *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg, 7–136.
- Caminada, Emanuele (2014): »Husserls intentionale Soziologie«, in: *Die Aktualität Husserls*, hg. v. Verena Mayer/Christopher Erhard/Marisa Scherini, Freiburg, 57–86.
- Castoriadis, Cornelius (1984): *Gesellschaft als imaginäre Institution*, Frankfurt a.M.
- Därmann, Iris (2011): »Der, die, das Andere«, in: Petra Kolmer/Armin G. Wildfeuer (Hg.): *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Darmstadt, 113–124.
- Darwell, Stephan (2006): *The second-person standpoint. Morality, respect, and accountability*, Cambridge, MA.
- Davidson, Donald (2004): »Die zweite Person«, in: Ders.: *Subjektiv, intersubjektiv, objektiv*, Frankfurt a.M., 186–210.
- Delitz, Heike (2015): »Castoriadis«, in: *dies. Bergson-Effekte. Aversionen und Attraktionen im französischen soziologischen Denken*, Weilerswist, 401–424.
- Delitz, Heike (2020): *Gesellschaftstheorien*, Wiesbaden.
- Derrida, Jacques (1972): »Gewalt und Metaphysik. Essay über das Denken Emmanuel Levinas«, in: Ders., *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt a.M., 121–235.

- Dilthey, Wilhelm (1950 [1883]): *Einleitung in die Geisteswissenschaften, Gesammelte Schriften*, Bd. 1, Göttingen.
- Durkheim, Emile (2002 [1895]): *Die Regeln der soziologischen Methode*, Frankfurt a.M.
- Epstein, Brian (2018): »Social Ontology«, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, (ed.) Edward N. Zalta, URL = <<https://plato.stanford.edu/archives/sum2018/entries/social-ontology/>>.
- Eßbach, Wolfgang (2000) (Hg.): *wir / ihr / sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg.
- Foucault, Michel (1977): *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a.M./Wien/Berlin.
- Frank, Manfred (2011): »Subjektivität und Intersubjektivität«, in: Ders.: *Ansichten der Subjektivität*, Berlin, 261–323.
- Gadamer, Hans Georg (1975 [1960]): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen.
- Gadamer, Hans-Georg (1995): »Subjektivität und Intersubjektivität, Subjekt und Person«, in: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 10, Tübingen, 87–99.
- Gehlen, Arnold (1950): *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*, 4. Aufl. Bonn.
- Gehlen, Arnold (1956): *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn.
- Gilbert, Margaret (1989): *On Social Facts*, Princeton.
- Gouldner, Alvin W. (1984): *Reziprozität und Autonomie. Ausgewählte Aufsätze*, Frankfurt a.M.
- Greshoff, Rainer (2010): »Die Theorienvergleichsdebatte in der deutschsprachigen Soziologie«, in: Georg Kneer/Stephan Moebius (Hg.), *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*, Berlin, 182–216.
- Greve, Jens (2015): *Reduktiver Individualismus. Zum Programm und zur Rechtfertigung einer sozialtheoretischen Grundposition*, Wiesbaden.
- Habermas, Jürgen (1982 [1967]): *Zur Logik der Sozialwissenschaften. Erweiterte Ausgabe*, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1981a): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1: *Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1981b): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen/Niklas Luhmann (1971): *Theorie der Gesellschaft oder die Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung*, Frankfurt a.M.
- Harrington, Austin (2002) (ed.): *Modern Social Theory: An Introduction*, Oxford.
- Hartmann, Klaus (1963): *Grundzüge der Ontologie Sartres in ihrem Verhältnis zu Hegels Logik. Eine Untersuchung zu ›L'être et le néant‹*, Berlin.
- Hartmann, Klaus (1966): *Sartres Sozialphilosophie. Eine Untersuchung zur ›Critique de la raison dialectique I‹*, Berlin.
- Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie*, Freiburg i.Br.

- Hartmann, Nicolai (1931): *Zum Problem der Realitätsgegebenheit*, Berlin.
- Hartmann, Nicolai (1933): *Das Problem des geistigen Seins. Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften*, Berlin.
- Hegel, Georg W. F. (1952 [1808]): *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg.
- Hegel, Georg W. F. (1992 [1830]): *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, Hamburg.
- Hegel, Georg W. F. (1967 [1821]): *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Hamburg.
- Heidegger, Martin (1972 [1927]): *Sein und Zeit*, Tübingen.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.
- Honneth, Axel (2008): »Sozialphilosophie«, in: *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, 2. Bde., hg. v. Stefan Gosepath/Wilfried Hinsch/Beate Rössler, Berlin/New York, 1234–1241.
- Hühn, Helmut (2004): »Wir«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12 W–Z, Basel, Sp. 812–820.
- Humboldt, Wilhelm v. (1963): »Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts« [1830–1835], in: Ders., *Werke in fünf Bänden*, Bd. III, Darmstadt, 368–756.
- Husserl, Edmund (1991 [1931]): *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, in: Ders., *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Bd. I, hrsg. v. Stephan Strasser, Dordrecht/Boston/London.
- Hyslop, Alec (2019): »Other Minds«, in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, ed. Edward N. Zalta, URL = <<https://plato.stanford.edu/archives/spr2019/entries/other-minds/>>.
- Jansen, Ludger (2017): *Gruppen und Institutionen. Eine Ontologie des Sozialen*, Wiesbaden.
- Jaspers, Karl (1931): »Kommunikation«, in: Ders., *Philosophie*, Berlin/Göttingen/Heidelberg, 338–396.
- Kittler, Friedrich/Horst Turk (Hg.) (1977): *Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik*, Frankfurt a.M.
- Kondylis, Panjotis (1999): *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie*. Bd. 1: *Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität*. Aus dem Nachlass hg. v. Falk Horst, Berlin.
- Latour, Bruno (1996): *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin.
- Lévinas, Emmanuel (1983): *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*, Freiburg/München.
- Lévi-Strauss, Claude (1981 [1946]): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt a.M.
- Lewis, David (1975 [1969]): *Konventionen*, Berlin.
- Litt, Theodor (1926): »Ich und Du; Der geschlossene Kreis«, in: Ders.: *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Leipzig, 140–311.

- Löwith, Karl (1974 [1928]): *Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen*, Darmstadt.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde, Frankfurt a.M.
- Marx, Karl (1980 [1859]): *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft*. In: *Marx-Engels-Gesamtausgabe*. Abteilung II. Band 2. Berlin, 95–245.
- Mauss, Marcel (1978 [1925]): »Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften«, in: Ders.: *Soziologie und Anthropologie*, Bd. II, hg. v. Wolf Lepenies/Henning Ritter, Frankfurt a.M., 11–148.
- Mead, George H. (1973 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus*, Frankfurt a.M.
- Mead, George H. (1969): *Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a.M.
- Mulligan, Kevin (1987): *Speech act and Sachverhalt: Reinach and the foundations of realist phenomenology*, Den Haag.
- Neckel, Sighart u.a. (Hg.) (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M.
- O'Neill, John (1973) (Hg.): *Modes of Individualism and Collectivism*, London.
- Parsons, Talcott (1968): »Interaction: Social Interaction«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 7, New York, 429–441.
- Plessner, Helmuth (1975 [1928]): »Außenwelt, Innenwelt, Mitwelt«, in: Ders. *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin, 293–308.
- Reinach, Adolf (1913): »Die sozialen Akte«, in: Ders.: *Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts*, [Sonderdruck aus: Edmund Husserl (Hg.): *Jahrbuch für phänomenologische Forschung*, Bd. 1], Halle a. d. S., 21–34.
- Röttgers, Kurt (2002): *Kategorien der Sozialphilosophie*, Magdeburg.
- Sartre, Jean-Paul (1993 [1943]): *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Reinbek.
- Sartre, Jean-Paul (1967): *Kritik der dialektischen Vernunft*, Bd. 1: *Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Reinbek.
- Scheler, Max (1948 [1913]): *Wesen und Formen der Sympathie*, Frankfurt a.M.
- Schloßberger, Matthias (2005): *Die Erfahrung des Anderen. Gefühle im menschlichen Miteinander*, Berlin.
- Schelling, Thomas C. (1960): *The Strategy of Conflict*, Cambridge/MA.
- Schmid, Hans Bernhard (2005): *Wir-Intentionalität*, Freiburg.
- Schmid, Hans Bernhard/David Schweikert (2009) (Hg.): *Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen*, Frankfurt a.M.
- Scholz, Oliver R. (2009): »Sozialontologie«, in: *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, hg. v. Stefan Gosepath/Wilfried Hinsch/Beate Rössler, Berlin/New York, 1229–1234.

- Schönrich, Gerd (2005) (Hg.): *Institutionen und ihre Ontologie*, Frankfurt a.M.
- Schrey, Heinz-Horst (1991): *Dialogisches Denken*, Darmstadt.
- Schuhmann, Karl (1988): »Die Entwicklung der Sprechakt-Theorie in der Münchener Phänomenologie«. In: *Phänomenologische Forschungen* 21: *Sprache, Wirklichkeit, Bewusstsein*, 133–166.
- Schulze-Schäffer, Ingo (2014): »Atomismus versus Holismus. Wie entsteht das Soziale?«, in: *Handbuch der Soziologie*, hg. v. Jörn Lamla/Hennig Laux/Hartmut Rosa/David Strecker, Konstanz, 99–115.
- Schütz, Alfred (1974 [1932]): *Der sinnhafte Aufbau der Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt a.M.
- Searle, John R. (2002 [1995]): *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit*, Reinbek b. Hamburg.
- Searle, John R. (2009): »Einige Grundprinzipien der Sozialontologie«, in: Hans Bernhard Schmid/Detlef Schweikart (Hg.), *Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen*, Frankfurt a.M., 504–534.
- Simmel, Georg (1968 [1908]): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
- Siep, Ludwig (1979): *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg.
- Stein, Edith (1917): *Zum Problem der Einfühlung*, Diss. Freiburg, Halle.
- Szanto, Thomas (2017): »Phenomenology Social Theory«, in: Peter Kivisto (Hg.): *The Cambridge Handbook of Social Theory*, Cambridge, 292–316.
- Theunissen, Michael (1972): »Du«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 2 D–F, Basel, Sp. 295–297.
- Theunissen, Michael (1977 [1965]): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
- Thomas, Konrad (1990): *Rivalität. Sozialwissenschaftliche Variationen zu einem alten Thema*, Frankfurt a.M.
- Tomasello, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*, Frankfurt a.M.
- Tönnies, Ferdinand (1979 [1887]): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, Darmstadt.
- Tuomela, Raimo. (1995): *The Importance of Us. A Philosophical Study of Basic Social Notions*, Stanford.
- Vierkandt, Alfred (1923): *Gesellschaftslehre: Hauptprobleme der philosophischen Soziologie*, Stuttgart.
- Waldenfels, Bernhard (1971): *Das Zwischenreich des Dialogs. Sozialphilosophische Untersuchungen in Anschluss an Edmund Husserl*, Den Haag.
- Watzlawick, Paul (mit Janet H. Beavin und Don D. Jackson) (1969): *Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern.
- Weber, Max (1981 [1921]): *Soziologische Grundbegriffe*, Tübingen.
- Zahavi, Dan (1996): *Husserl und die transzendente Intersubjektivität. Eine Antwort auf die sprachpragmatische Kritik*, Dordrecht/Den Haag.
- Zahavi, Dan (2021): »Du, Ich und Wir. Das Teilen emotionaler Erfahrungen«, in: *Danish Yearbook of Philosophy* 54, 18–37.

2. Figuren und Funktionen der Tertiariät

2.1 Die Figuren und Figurationen des Dritten

Mit diesem rekapitulierten Reflexionsstand der Sozialontologie bzw. der Sozialtheorie ist das Feld eröffnet, in das die vielfältigen eigensinnigen Reflexionen über den »Dritten« (der oder die Dritte, nicht das Dritte) drittentheoretisch intervenieren bzw. in das sie platziert werden sollten. Diese Eingriffe sind daran erkennbar, dass sie systematisch auf solche Beziehungsfiguren fokussieren, die über die intersubjektive »Figur des Anderen«, der Alterität, hinausgehen und sich zugleich perspektivisch noch unterhalb des objektiv »Transsubjektiven«, des Kollektiven halten, insofern die dyadische Intersubjektivität überschreitenden Dritten-Figuren immer positional oder personal aufgefasst werden. Wobei sich das Kollektive aus Sicht der Drittentheorie wiederum in diesen Figuren des Dritten personal und positional verkörpert. Damit ist klar, dass mit der systematischen Reflexion auf den Status des »Dritten« »der« oder »die« personale Dritte gemeint ist, *nicht* »das« Dritte wie die Sprache oder das System oder die soziale Ordnung, obwohl letztere Größen durch die theoretische Reichweite von »Dritten-Figuren« – durch die strukturelle Triade – mit eingeholt werden sollen. Darauf kommt es diesen Theorieinterventionen mit an.

»Das Erdbeben des Dritten und die Geburt der Gesellschaft« (Baumann 1995) – darum kreisen die Dritten-Reflexionen. Wichtig bei der Rekapitulation der Drittentheoreme ist, dass die kategoriale Reflexionsgeschichte den oder die »Dritte« zunächst und zumeist phänomenal je in *verschiedensten Figuren* sieht: als *Beobachter, Zuschauer, Mitwisser, Zeuge*; als *Beauftragter, Agent*; als *Mediator, Richter*, als *Hybrid, Parasit*, als *tertius gaudens, den lachenden oder begünstigten Dritten*; als *tertius miserabilis*, als *ausgeschlossenen Dritten*, als *Sündenbock*; als *Koalitionär, Verbündeter, Delegierter*; *Übersetzer, Bote, Dolmetscher*; als *Intrigant, Verräter*; als *Trickster*. Also ein diverses Spektrum, dessen eigentümlich kategoriale Struktur diese Reflexionen auf den Begriff der/ die Dritte bringen, im Begriff des »Dritten« zu erhellen suchen, weil *dieses* Spektrum an sozialen Akten und Interaktionen sich *nicht* auf die Figur und Figurationen des »Anderen« zurückführen lässt (Fischer 2000).

»Der/die Dritte« ist die Figur, die innerhalb der Interaktion (soziale Interaktion oder Intersubjektivität) über »Ich« und »Du« (Ego und Alter Ego) hinaus neuartige Funktionen für die Kommunikation übernimmt, die zwischen zwei Interaktionspartnern noch nicht möglich sind. Der Status des Dritten zeigt sich ontologisch in einer Fülle *neuer Qualitäten des Sozialen, neuer Typen von Relationen, von Figurationen*, die von der

dualen Konstellation von Du und Ich, Ego und Alter Ego aus nicht rekonstruiert werden können. Die »Figur des Dritten« verkörpert strukturell zum Beispiel die soziale Möglichkeit von Anwesenheit/Abwesenheit (Klatsch, Gerücht); sie bildet den sozialtheoretischen Dreh- und Angelpunkt für die Ablösung der Institutionalisierung von der Interaktion (Berger/Luckmann 1969); sie ist bedeutsam für die Bestimmung der »Grenzen des Sozialen« (Lindemann 2006a, 2006b): wer oder was dazu gehört? Sie ermöglicht die Ausdifferenzierung von eigenlogischen sozialen Sphären und funktionalen Teilsystemen der Gesellschaft wie Recht, Markt und Politik (Fischer 2000; 2010). Der Blick des Dritten stiftet Differenzen zwischen Alter und Ego und gleicht sie aus in einem Maße, das der Dyade aus sich heraus nicht möglich wäre. Die triadische Position ist basal für das Hervorrufen und Wahrnehmen von Ungleichheit, aber auch für die Erwartung der Gerechtigkeit (Neutralität, Richter). Seit Hobbes und Hegel wird der Staat als Dritter rekonstruiert, als staatliche Gewalt, deren Figuration (Verwaltung, Polizei) garantiert, dass sich Personen als Personen begegnen können – »dass sie über sich ein Gericht haben, das das, was an sich Recht ist, realisiert.« (Hegel). Auch für die Aufklärung der Gewaltinteraktion braucht es den Dritten, insofern sie ihre Effekte über Mitwisserschaft eines Dritten produziert. Der sozialtheoretische Übergang vom »Anderen« zum »Dritten« erweist sich als folgenreich auch für die Gesellschaftstheorie. Die starke These ist: »Die Gesellschaft beginnt mit drei« (Bröckling 2010). In der Reflexion der Position dieses Dritten treffen sich verschiedenste Bezugsdenker, verschiedenste Theorierichtungen, verschiedenste Disziplinen.

2.2 Klassiker des Dritten-Diskurses

So wie die dyadische Sozialtheorie einerseits, die transsubjektive Sozialtheorie andererseits je ihre wiederkehrenden Bezugsautoren haben, so hat auch die Reflexionsgeschichte des »Dritten« ihre Schlüsseldenker. Als solche inzwischen identifizierbaren Klassiker kehren in den Dritten-Diskurs ein und in ihm immer erneut wieder Georg Simmel und Sigmund Freud, Jean Paul Sartre, Jacques Lacan und René Girard, Emanuele Lévinas und Michel Serres, Norbert Elias, Peter L. Berger und Thomas Luckmann.

Da ist vor allem *Georg Simmel*, der die neue Soziologie als Kernfach der Sozialwissenschaften mit der Triade anheben lässt, indem er den Eintritt des Dritten zur dyadischen »Wechselwirkung« als strukturstiftendes und -veränderndes Ereignis im Sein des Sozialen demonstriert. Nicht nur in seinem – inzwischen als einer »Sternstunde der Soziologie« gerühmten (Neckel 2010, 29-33) – Kapitel »Die quantitative Bestimmung

der Gruppe« in seinen »Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung« (Simmel 1968), in dem er in der Musterung der »Zahlenverhältnisse der Vergesellschaftung« auf die zentrale Figur und Funktion des Dritten stößt –, sondern auch in zahlreichen anderen Schriften, wie der »Soziologie der Konkurrenz«, dem »Exkurs über den Fremden« und dem großen Essay über den »Streit«. In der »Quantität«, in der Zahl »Drei« ereignet sich nach Simmel ein *qualitativer* Sprung der Sozialität: Der oder die Dritte ist eine »formal soziologische Bereicherung«, weil mit ihm oder ihr neuartige »Formen der Wechselwirkungen« auftauchen, die sich nicht auf dyadische Formen zurückführen lassen. Klassisch wird Simmel nicht nur mit der Entdeckung der sozialkonstitutiven Figur des Dritten überhaupt, sondern auch in der Rekonstruktion einer ersten *Typologie* von nicht aufeinander rückführbaren Drittenfiguren mit folgenreichen Effekten für die Sozialität – der *Vermittlung*, dem *Schiedsrichtertum*, dem *lachenden oder begünstigten Dritten*, dem *hierarchiebildenden Dritten* des »*Divide et impera*«.¹

Und selbstverständlich gehört *Sigmund Freud* zu den wiederkehrenden Bezugsdenkern der Drittentheorie: Nicht nur, weil er die Ontogenese von Neuankömmlingen in der Vergesellschaftung aus Triangulierungen hervorgehen lässt, theoriendramatisch akzentuiert in der ödipalen Triade der Familiarität mit der Kehrseite des Inzestverbotes (Freud 1930), sondern weil er diese vergesellschaftende Funktion des Dritten über die Familiarität hinaus verfolgt, z.B. in der Studie zum »Witz und seine Beziehung zum Unbewussten« (Freud 1905).² Wie kein anderer hat Freud die Familiarität als Hochverdichtung, als Quellgrund dyadischer und triadischer Beziehungen analysiert: Die dyadische Liebe, die Dritte – und damit die Gesellschaft – ausschließt (z.B. in der Eifersucht) bringt das Kind hervor, als Wiedergutmachung an die Gesellschaft, und zugleich ist das Kind der eingeschlossene Ausgeschlossene: Es – oder besser Er/Sie – darf seine Mutter/seinen Vater nicht begehren.

Die Relevanz von *Jean Paul Sartre* wiederum beruht darauf, dass die Figur des Dritten in seinen zwei berühmten sozialontologischen Schriften (1943/1983) ein Dauerthema blieb, abgesehen davon, dass er 1944 parallel mit »Huis Clos« (»Geschlossene Gesellschaft«) einen Dramaklassiker zwischen drei Personen auf die Bühne brachte³: In »Sein und Nichts«, in der die Dyade zwischen Selbst und Anderer in ihren wechselseitigen Objektivierungsversuchen durch den Blick des Dritten zur

- 1 Zu Simmels Drittentheorie: Freund (1976), Ruskin (1971), Bedorf (2003), Fischer (2010d), Ziemann (2011).
- 2 Zu Freuds Drittentheorie: Kofman (1990), Bedorf (2003), Boutin (2007), Lüdemann (2010).
- 3 Jean Paul Sartre (1975 [1944]), *Geschlossene Gesellschaft*: Stück in einem Akt. Dt. von Boris v. Borresholm. Reinbek b. Hamburg.

Gemeinschaft eines »Objekt-Wir« wird, das eine Nivellierung und Entfremdung durch den Dritten erfährt (Sartre 1993); in der »Kritik der dialektischen Vernunft« (Sartre 1967), insofern hier für revolutionäre Momente das Objekt-Ego und das Objekt-Alter nun zusammen mit dem Dritten zu einem »Subjekt-Wir« einer intentionalen, revolutionären »Gruppe« werden, die sich der »seriellen« Sozialität der Austauschbarkeit aller Subjekte in der Gesellschaft entwindet.⁴

Auf ganz andere Weise wird *Jacques Lacans* Werk für die Theorien des Dritten einschlägig: Hier stecken hinter seinen sozialkategorialen Leitbegriffen des »Imaginären« und des »Symbolischen« je der Andere *und* der Dritte, insofern Lacan – in diesem produktiven, kategorial innovativen Anschluss an Freud – als konstitutiv für die komplexe Bildung von Sozialitäten einen immer wiederkehrenden Übergang von den imaginären Beziehungen zwischen dem Subjekt und dem »kleinen« anderen im »Spiegelstadium« (Lacan 1975) hin zur triadischen Beziehung zwischen Subjekt, »kleinem« anderen und dem von ihm so genannten »großen Anderen« veranschlagt (Lacan 1975, 111ff.). Von Freud her gesehen ist dieser große Andere bzw. Dritte in erster Linie der Vater, der in die symbiotisch-imaginäre Dyade von Kind und Mutter interveniert. Strukturalistisch gesonnen, geht es Lacan »richtiger gesagt, [...] um die Intervention im Namen-des Vaters, und nicht einfach »des Vaters«, womit er unterstreicht, dass es um den Vater als eine symbolischen Funktion geht.« Und in Lacans Drittentheorem ist das Negationspotential dieser Figur enthalten: Im französischen Terminus »nom-du-père« klingt im Französischen nämlich »auch das »Nein-des-Vaters« an. Der große Andere [präziser: der Dritte] artikuliert das Nein, das der zerstörerischen Verschmelzungslogik zwischen Selbst und Anderem Einhalt gebietet.« (Kuch 2010, 52).⁵

René Girard wird dadurch einschlägig für die Drittentheorie, dass er – in Auswertung von literarischen und ethnologischen Dokumenten – zwei Dreiecke in der Konstitution der Sozialität freilegt: die Dreierfiguration des »mimetischen Begehrens« *und* die deren exzessive Gewaltfolgen einhegende Dreierfigur des »Sündenbockmechanismus«. Anders als bei den instinktgebundenen Tieren, deren Triebstruktur direkt auf jeweilige Objekte oder Subjektobjekte zielt, entwickelt sich demzufolge die menschliche Begierde in einer Dreiecksstruktur der nachahmenden Begierde, im Mechanismus des »mediated desire«. Das Subjekt begehrt, was ein Anderer begehrt, er will dasselbe Objekt haben, dasselbe Subjekt sein, an die Stelle vom Anderen treten. Diese mimetische Struktur des menschlichen Begehrens setzt Neid (bezogen auf Dinge) und Rivalität

4 Zu Sartres Drittentheorie: Hartmann (1966), Flynn 1981, Bedorf (2003), Frank 2011, Angelino 2021.

5 Zu Lacans Drittentheorie: Lang (2000), Bedorf (2003), Kuch 2010.

(in der Konkurrenz um Subjekte) eskalierend frei, wodurch die *menschlichen* Gruppen von naturgeschichtlich neuartiger Aggressivität und Gewalttätigkeit durchzogen sind (Girard 1999). Dieses Problem der mimetischen Triangulierung kompensieren oder lösen diese Gruppen nach Girard durch das andere Dreieck des Sündenbocks, wie er in »Das Heilige und die Gewalt« expliziert (Girard 1992): Die Gewalttätigkeit aller gegen alle schlägt um in Gewalt aller gegen ein zufälliges Opfer, das sie ausstoßen und töten – die Voraussetzung für die rituelle Institutionalisierung der Gruppe. In der mythischen und rituell-religiösen Erinnerung an diese triadische Urszene der Exklusion stabilisiert sich die Gruppe als Inklusionsverbund.⁶

Emmanuel Lévinas ist deshalb zu einem Zentralautor des Drittentdiskurses geworden⁷, weil er zunächst in »Totalität und Unendlichkeit« – wie kaum ein Anderer in der Intersubjektivitätstheorie – im Anschluss an Husserl, aber etwas verdeckt auch an Bubers interexistentielle Begegnungstheorie – die radikale Transzendenz, die Primordialität des Anderen vor dem ersten Subjekt begrifflich und metaphorisch umkreist hat (Lévinas 1987), – um dann doch – in »Jenseits des Seins« – das Hinzutreten des Dritten als eine zwar störende, aber unhintergehbare Figur zum Thema zu machen. Laut Lévinas ist der Andere in seinem »Antlitz« ein Ereignis des Seins des Sozialen, nicht in der Intentionalität des Subjekts zugänglich, sondern von sich her in der Ansprache jedem Subjekt vorweg: Dieser Vorrang des Anderen stellt die ursprüngliche Selbstgewissheit des Subjekt in Frage und verpflichtet in einer Umkehrbewegung gegenläufig zur egologischen Intuition jedes konkrete Subjekt auf diesen *konkreten* Anderen, ihm zu antworten, für ihn Verantwortung zu übernehmen. Vor dieser radikalen Alteritätstheorie wird Lévinas' Einführung der dritten Person und Position informativ und aufschlussreich: Im Hinzutritt des Dritten wird die Asymmetrie im Verantwortungsverhältnis zwischen Du und Ich auf die Perspektive der »Gerechtigkeit« überschritten, die vom Ich nun vergleichende Verantwortung zwischen verschiedenen Anderen erfordert. Mit dem Dritten treten die neuen sozialen Verhältnisse von Institutionen, Gesetzen und dem Staat auf den Plan, in die das Verhältnis zwischen Subjekt und Anderem sich einfügen muss – wobei das Antlitz des konkreten Anderen in seiner immanenten Transzendenz die abschließende Schließung einer durch den Dritten vermittelten Ordnung verhindert.

Michel Serres ist der französische Philosoph der »Kommunikation«, der deren Aufklärung auf die Figur des Dritten umstellt – damit wird er eine wichtige Bezugsfigur des Dritten-Diskurses. Serres, der in seinen

6 Zu Girards Drittentheorie: Thomas (1990); Koschorke (2002)..

7 Zu Lévinas' Drittentheorie: Derrida 1(972), Waldenfels (1997); Delhom (2000), Bedorf (2003).

philosophischen Reflexion immer auch eine Arbeit am und im Mythos vollzieht, stellt nämlich die sozialwissenschaftliche Orientierung an der Leitkategorie der »Produktion«, für die der Feuerbringer Prometheus steht, auf »Kommunikation« um, in dem er Hermes prominent werden lässt, der als Götterbote die Übersetzung, die Übermittlung, das Prinzip des Handels und des Diebstahls verkörpert.⁸ Schon früh die Dritten-Thematik aufrufend im Aufsatz »Le troisieme homme Ou le tiers exclu« (1966) bündelt er die Entdeckung in der Figur des »Parasiten« (Serres 1980) als der Figur des Dritten schlechthin. Die drei französischen Bedeutungen von »parasite« ausschöpfend, die biologische, soziologische und informationstheoretische (das am und vom Körper des Wirts lebende Tier; der Gast, der die Gastfreundschaft überstrapaziert; physikalisches Rauschen bzw. die Störgröße bei der Informationsübertragung) erhellt er den Parasiten als schlechthinige Verkörperung von Relationalität in der Kommunikation: Der Parasit »ist stets mittelbar und niemals unmittelbar. Er hat Beziehung zur Beziehung, er hat Bezug zum Bezug, er ist dem Kanal aufgepfropft.« (Serres 1980, 65). »Ich habe den Parasiten als den Dritten bezeichnet« (Serres 1980, 316). Und das führt zur Zuspitzung der Drittentheorie: »Es gibt ein Drittes vor dem Zweiten; es gibt einen Dritten vor dem anderen.« (Serres 1980, 97).

Dieses Spektrum der Dritten-Klassiker reicht sich noch um zwei, genauer drei explizite soziologische Theoretiker an. Die Pointe von *Norbert Elias*' Beitrag zur Drittentheorie ist, dass eine formale Reflexion mit historisch-materialen Ausfüllungen kombiniert wird.⁹ Seine Studie »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell« erkennt im System der Personalpronomen, also in der Linguistik der gestuften Pluralität der Perspektiven von »Ich, Du, Er/Sie, Wir, Ihr, Sie« das *sprachformale* Modell der »Figurationen« (Elias 1978), aus denen sich jedwede Vergesellschaftung aufbaut, und er konterkariert mit dieser allen Kommunikationen immanenten Pluralität jeden soziologischen Ansatz bei den bloß individuellen Akteuren einerseits (*homo clausus*), den Kollektiven und Strukturen und Systemen andererseits. Und vor diesem sozialtheoretischen Hintergrund kann er einen *historisch-materialen* gesellschaftstheoretischen Prozess der Zivilisation entlang des – ebenfalls als »Sternstunde der Soziologie« (Neckel 2010, 286–305) gewürdigten – »Königsmechanismus« im Mittelalter der europäischen Gesellschaften rekonstruieren, in dem der durch das *divide et impera*-Prinzip größer werdende Feudalherr in der Konkurrenz der Ausscheidungswettkämpfe als der lachende Dritte indirekt an einer zentripetalen Monopolisierung des Gebildes wirkt, das schließlich den *Staat* bildet. (Elias 1997)

8 Zu Serres' Drittentheorie: Gehring (2010), Röttgers.(2002), 260ff., Bedarf (2003).

9 Zu Elias' Drittentheorie: Neckel (2010), 286–305, Hessinger (2010).

Bedeutsam für die Drittentheorie werden schließlich *Peter L. Berger* und *Thomas Luckmann*, weil sie die Rekonstruktion des »sinnhaften Aufbaues der sozialen Welt« (so der Buchtitel ihres Lehrers: Schütz 1974) zwischen Ego und Alter Ego in einem Gedankenexperiment um eine entscheidende Wendung anreichern: »Das Auftauchen Dritter verwandelt den Charakter der ständigen gesellschaftlichen Interaktion zwischen A und B«, die als Dyade allein für die Konstruktion ihrer Welt verantwortlich sind – für sie sind ihre erzeugten Konventionen verstehbar, A und B behalten die Macht, sie zu verändern oder gar zu vernichten. Der Hinzutritt des Dritten »verändert die Lage qualitativ«. In seiner Beobachtung, in seiner Übernahme der Regeln werden »die gemeinsamen Habitualisierungen und Typisierungen von A und B, die bislang noch den Charakter von ad hoc-Konzeptionen zweier Individuen hatten« (wir machen das so, wir denken das so) zu objektiven Institutionen – ›man‹ macht das so, ›man‹ denkt das so –, zu »etwas, das seine eigene Wirklichkeit hat, eine Wirklichkeit, die dem Menschen als äußeres, zwingendes Faktum gegenübersteht.« Der Theoriewert für die drittentheoretische Reflexion liegt hier darin, dass Berger und Luckmann hier explizit eine drittentheoretische Verknüpfung von Intersubjektivitätstheorien und Transsubjektivitätstheorien unternehmen im Rückbezug auf einen Schlüsselauteur des Drittendiskurses: »Hier ist Simmels Analyse der Ausweitung von der ›Dyade‹ zur ›Triade‹ angesprochen. Wir versuchen [...] eine Verbindung zwischen Simmel und Durkheims Auffassungen der Objektivität der sozialen Wirklichkeit herzustellen.« Oder umgekehrt: »In Durkheims Sprache übertragen, hieße das, dass mit der Ausweitung von der Dyade zur Triade und weiter die ursprünglichen Gegebenheiten ›soziale Fakten‹ werden, d.h. sie gewinnen ›Sachcharakter‹, ›Choséité‹.« (Berger/Luckmann 1969, 62)¹⁰. In dieser Urszene weisen Berger/Luckmann die Figur des Dritten als institutionell-objektivierende Kraft der Vergesellschaftung auf, als Emergenzfigur der Gesellschaft als Gesellschaft.

Überblickt man die einschlägige Reflexionsgeschichte zum »Dritten«, dann gruppieren sich diese Autoren mit ihren Schlüsseltexten inzwischen zu einer Reihe der Klassiker der »Theorien des Dritten«.

2.3 Die verschiedenen Theorieansätze der Drittenreflexionen

Von den genannten verschiedenen Bezugsdenkern drittentheoretischer Reflexionen her erwartbar, muss man auch *verschiedene* Theorierichtungen

10 Zu Berger/Luckmanns Drittentheorie: Fischer (2000), Lindemann (2006b).

sichten, die die Schlüsselaufgaben je verkörpern, die aber noch über sie hinausreichen. Es erscheint für die Sachaufklärung nicht vielversprechend, diese verschiedenen Ansätze von Beginn an gegeneinander auszuspielen und oder einen zugunsten der Vernachlässigung eines anderen vorzuziehen. Man könnte zunächst ein Spektrum der Ansätze erkennen zwischen eher existenzphänomenologisch orientierten (Sartre, Lévinas) zusammen mit den eher interaktionistischen, beziehungs- und figurationssoziologischen Ansätzen (seit Simmel, Vierkandt, Litt, Elias, Berger/Luckmann) einerseits, die durchgehend relevant bleiben, *und* den strukturalistischen und poststrukturalistischen Konzepten andererseits (mit Lacan, Serres), die die gesamte Entdeckungsgeschichte des Dritten aufgemischt haben (Stäheli 1996; Wetzel 2003; Seyfert 2010). Dazwischen bewegen sich die psychoanalytische Theorie (seit Freud; Lang 2000; Benjamin 2006), die ja mit den ödipalen Dritten und den lachenden Dritten (Kofman 1990) eine familieninteraktionistische (Ahrbeck/Körner 2000) und zugleich strukturtheoretische Richtung ausbildet (Lang 2000; Tietel 2006; Lüdemann 2010); die philosophisch-anthropologische Richtung (Fischer 2000 mit Plessner 1975 und Gehlen 1950; 1956) bzw. reflexiv-anthropologische Richtung (Lindemann 2010; Göbel 2011) der triadischen Mitweltbildung; die akteurstheoretische Richtung der rationalen Entscheidung (mit der Unterscheidung von Akteur und Agent als beauftragter third agent bei Coleman); die netzwerktheoretische Richtung (Granovetter 1983); die systemtheoretische Sozialtheorie (Luhmanns »Beobachter«). Im Zwischenfeld zwischen Phänomenologie und Poststrukturalismus aber auch noch die Aktanten-Netzwerk-Analyse (Latour 1996), die Gender Studies (das »dritte Geschlecht«; Herdt 1994; Breger 2010), die postkoloniale Theorie (»third space«, der »Dritte Raum«; Hybridität: Bachmann-Medick 1998; Rath 2010) Die Reflexionen auf die Figur und Funktion des Dritten bilden also selbst einen multiparadigmatischen Zustand aus.

2.4 Die einschlägigen Disziplinen und Wissensfelder

Um den Dritten-Diskurs weiter zu ordnen, ist es schließlich hilfreich, *Theorien von Disziplinen* zu unterscheiden: Theorien oder Ansätze klären von einem jeweiligen Ansatzpunkt aus Phänomene konzeptionell auf, während Disziplinen sich je um eine sachliche Thematik gruppieren. Insofern lagern sich die Drittenreflexionen der verschiedenen Bezugsdenker *und* die verschiedenen Idiome der genannten Theorierichtungen in *verschiedenen Disziplinen* an. Letztere sind im Drittdiskurs dadurch engagiert, dass sich den verschiedenen Fachwissenschaften von ihrer jeweiligen Thematik her, in ihrem jeweiligen Sachfeld, die Figur des Dritten so oder so aufdrängt.

Da ist seit Humboldt (1963) in erster Linie die *Linguistik* (Beneviste 1966; Henaff 2008; Kuhlmann 2008) zu nennen, insofern sie die »structure des relations de personne« behandeln muss, das kommunikationsregulierende Sprachsystem der Personalpronomen, und in dieser »corrélation de personnalité« neben »Ich« und »Du« auch auf die sprachformale »dritte Person«, »Er« oder »Sie« stößt, deren komplexe kommunikative Funktion nach Aufklärung verlangt. Aber natürlich trifft auch die *Psychologie* in den Zweigen der *Sozialpsychologie* und der *Familienpsychologie* auf die Figur des Dritten: auf »Beziehungsdreiecke« (»Triangulierung«, Buchholz 1993), auf »Triangulierung als lebenslangen Prozeß« (Schon 1995), auf »das primäre Dreieck« bzw. »Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht« (Fivaz 2001). Gefragt wird hier nach der »Struktur der Triangularität« in ihrer »grundlegenden Bedeutung für Sprache und Denken und für die Kultur« (Haesler 1999). »Foundation of exclusion« wird zum Beispiel in »jealousy and envy« veranschlagt (Stenner 2013). Da aus Sicht der intersubjektivistischen Psychopathologie die »verletzte Seele« eben der »vernetzten Seele« entspringt (Altmeyer/Thomä 2006), richtet sich die psychologische Aufmerksamkeit auf »Ödipale Konflikte in Erziehung und Therapie« (Ahrbeck/Körner 2000). Hier im Mikrobereich gibt es fachlich Überschneidungen zur *Mikrosoziologie* (Lenz 2003, 2010), wenn »Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history« (Herd 1994) thematisch werden. Aber natürlich ist in Sachen Tertiartät überhaupt die *Soziologie* als Fach einschlägig, die vielfältig und systematisch eine vergesellschaftende Position des »Dritten« bestimmen kann, in der – prinzipiell von »Ego« und »Alter« unterschieden – konstitutive Funktionen des/der Dritten wie »Stellvertretung« (Weiß 1998; Kühn/Gruber 2014), »Koalition« (Sofsky/Paris 1994), »Konkurrenz« (Kras 2010; Werron 2011), »Intrige« (Utz 1997), »Geheimnis« (Nedelman 1985), »Bote« (Zons 2010), »ausgeschlossener Dritter« (Scharmann 1959), »Leihmutter« (Bernhard 2010) und »Verrat« für die Gestaltung von Sozialität erkannt werden (Giesen 1991; Baumann 1995; Fischer 2000, Lindemann 2006a; 2006b). Die *Ethnologie* hat im »Totem« (Gehlen 1950; Breithaupt 2009) und im »Trickster« komplexe, ethniendurchlaufende Figuren des Dritten entdeckt (Breger/Döring 1998; Schüttelpelz 2010). Relevant sind auch die fachlichen Diskussionen der *Rechtswissenschaft*, die in der Differenzierung von Ethik und Justiz – »From Ethics to Justice« (Baumann 2013) – die Eigenlogik des um die Figur des schiedsrichtenden Dritten kreisenden Rechts herausarbeiten (Simon 1975; Schelsky 1965; 1980, Luhmann 1972; 1981; Heck 2016; 2019). Weiter die Diskurse der *Ökonomie* (Priddat 2010); weiter die Reflexionen der *Politikwissenschaft* im Hinblick auf »The State and the Third-Party-Enforcers« (Barzel 2000; Holz 2000; 2010); schließlich die Überlegungen der *Medienwissenschaft* (Davison 1983; Serres 1991, Krämer 2008, Werron

2011). Die *Literaturwissenschaft*, sich erweiternd zu einer *Kulturwissenschaft* und *Übersetzungswissenschaft*, findet in den Mythen und zwischen den Kulturen Drittenfiguren (»Dritter Raum«: Bhabha 1990; Bachmann-Medick 1998; »Triangular Readings«: Kagal/Sager 2012; die »Figur des Dritten«: Koschorke 2002, 2010a). Die *Religions- und Mythenwissenschaft* rekonstruiert das »trifunktionale Schema« – die »Ideologie der drei Funktionen in den indoeuropäischen Epen« (Dumezil 1989); sie reflektiert »das unvordenkbare Dritte« in den vorsokratischen Anfängen (Fett 2000), »Triads and Trinity« in der christlichen Theologie (Griffiths 1996), schließlich die Figur der »Engel« (Serres 1995).

Und schließlich arbeitet die *Philosophie* als *Epistemologie* immer erneut seit Hegels dialektischen und Peirce' (1986) semiotischen Triaden (Eco/Seboek 1985; Hünefeldt 2007) an der Matrix des Überganges von der Dyade zur Triade (mit Perspektive einer weiteren vierten Figur) – »1,2,3/4 als europäischem Ordnungsprinzip« der Weltschematisierung (Balla 2010, Lachmann 2010; Brandt 1991). Als *Praktische Philosophie* ist die Philosophie im Rahmen einer »triadischen Sozialphilosophie« hinsichtlich der Sozialprozesse interessiert an der Ambivalenz der »Stabilisierung und/oder Irritation durch den Dritten« (Bedorf 2003; 2010; Krüger 2006; Schürmann 2010; Honneth 2010; Röttgers 2021) – am »Anspruch des Fremden« und der »Rolle des Dritten« (Waldenfels 1997).

2.5 Die jüngere deutschsprachige Diskussion der Figur und Funktion des Dritten

Um die Theoriegeschichte der Drittenreflexionen nach dieser mehrfachen Weitung wieder engzuführen: Für die hier vorgelegten Studien zum Dritten relevant war und ist vor allem die jüngere deutschsprachige Entdeckung und Diskussion der »Figur des Dritten« seit zwei Jahrzehnten, die Wende zum Dritten – weil an ihr die Texte teilweise partizipierten. Wenn man genauer hinschaut, ist eine Diskussion bereits seit mehr als 30 Jahren erkennbar. Vorweglaufend zu diesem neueren Diskurs seit 2000 finden sich wichtige Anregungen zur Systematik der Figur und Funktion des Dritten für den Übergang von der »dualen Sozialität« zur »pluralen Sozialität« bereits in den Studien des Tübinger Sozialphilosophen Klaus Hartmann in seinen Sartre-Analysen (Hartmann (1963; 1966) und in seiner Grundlegung der »Politischen Philosophie« (1981); aber z.B. auch in einer im Zuge der überhaupt erst einsetzenden neueren Simmel-Rezeption verfassten Studie des französischen Soziologen Julien Freund zum »Dritten« bei Simmel (Freund 1976). Auch bei den Kennern des Deutschen Idealismus Michael Theunissen (1965 (1977), 220, 234–236).

und Ludwig Siep (»Zweier- und Dreierbeziehungen in der Sozialphilosophie des 20. Jahrhunderts« Siep 1979, 76–86) ließen sich bereits einschlägige Winke zum Stellenwert des »Dritten« in der Sozialontologie lesen. Die seit Anfang der 80er Jahre prominente Lacan-Freud-Schule wurde in der deutschen Rezeption vor allem durch die Darstellung von Hermann Lang zur »strukturellen Triade« oder der Ödipuskomplex heute« inspiriert (Lang 2010). Wichtig wurden für die deutsche Diskussion auch die theoriegeleiteten empirischen Studien der soziologischen Theoretiker Rainer Paris und Wolfgang Sofsky, die – im Anschluss an Simmel – in der konstellativen Variation von Ego, Alter und Dritten die Figurationen der »Koalition, der Stellvertretung und der Autorität« identifizierten: »Wer sich zu einem Bündnis vereinigt, handelt miteinander gegen andere. Wer andere mit der Vertretung seiner selbst beauftragt, lässt jene für sich handeln. Und wer jemanden als Autorität anerkennt, stellt ihn über sich und über andere.« (Sofsky/Paris 1994, 13). Zu erwähnen sind auch die phänomenologischen Analysen von Bernhard Waldenfels (1994) und seinem zunächst und zumeist von Lévinas inspirierten Umfeld (Delhom 2000; Bedorf 2003) – hier wurde ebenfalls der Dritte theoriegeschichtlich und systematisch »der Fremde in der Rolle des Dritten« bedacht sowie eine eigene Typologie seiner Erscheinungsformen entwickelt (Waldenfels 1997).

Parallel entwickeln sich Überlegungen innerhalb der bundesrepublikanischen Soziologie bei Joachim Fischer (2000), der die konstitutive *und* differenzierende Funktion des Dritten für die Gesellschaft rekonstruiert, und Gesa Lindemann (2006a; 2006b), für die der Dritte die »Grenzen des Sozialen« definiert und insofern konstitutiv für Sozialität ist, weil er/sie (als weiterer medizinischer Experte) zum Beispiel im Fall von (Hirn-)Tod und Leben beobachtend entscheidet, ob zwischen dem Patienten und dem (ersten) Arzt eine genuine Kommunikationsbeziehung existiert. Und innerhalb der kulturwissenschaftlich ausgreifenden Literaturwissenschaft wird in diesem Diskurs Albrecht Koschorke (2010) produktiv, der auf die zugleich subversive *und* »organisatorische Potenz« des Dritten für eine Institutionentheorie abhebt.¹¹ Einschlägig auch Jan Phillip Reemtsmas Studie zur Gewaltinteraktion, demzufolge

11 »Der Dritte« als Thema von Tagungen und in akademischen Einrichtungen: »Identität und Alterität in Theorie und Methode«, Konferenz des SFB 541, org. v. Wolfgang Eßbach, Freiburg 1999. – »Die Figur des Dritten«. Konstanzer Graduiertenkolleg 2001–2009, Sprecher Albrecht Koschorke. – »Der Dritte. Plädoyer für eine Theorieinnovation in der Sozialtheorie«. Veranstaltung auf dem 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, org. v. Joachim Fischer/Gesa Lindemann, Oktober 2004. – »Configurations of the Third 1800 to present«. International Conference at St. Johns College, Cambridge, org. von Ulrich Bröckling, Ian Cooper, Bernhard Malkmus, August 2005.

diese erst dann sozial konstitutiv ist, wenn sie zwischen Täter und Opfer einen Adressaten einbezieht. Zum Gewaltregime ist so gesehen ein Dritter verlangt, »real oder imaginiert, und ein Akteur, der sich auf diesen Dritten, sei er real oder imaginiert, bezieht, damit eine Gewalttat kommunikativen Gehalt bekommt.« (Reemtsma 2008, 467; Imbusch 2017). Einen ersten Höhepunkt des erreichten Forschungs- und Reflexionsstandes zum »Dritten« bilden die vor etwas mehr als zehn Jahren aus diesen vielfältigen Bestrebungen entstandenen, 2010 zeitgleich erschienenen Text-Kollektionen zur »Figur des Dritten« (Esslinger/Schlechtriemen/Schweitzer/Zons (Hg.) 2010) und zu den »Theorien des Dritten« (Bedorf/Fischer/Lindemann (Hg.) 2010), die eine Aufmerksamkeit in der Philosophie und Soziologie erfuhren¹², u.a. eine »Einführung in die Sozialphilosophie« unter dem Titel »Ich – Andere – Dritte« (Herrmann 2018).

2.6 Europäische und internationale Diskussion

Zum Teil von der deutschsprachigen Dritten-Entdeckung beeinflusst, zum Teil unabhängig davon – da ja auch die Bezugsdenker des Diskurses verschiedenen europäischen Kontexten entstammen – hat sich eine nicht zu übersehene, aber auch nicht leicht überschaubare europäische, ja internationale Diskussion gebildet – zu »Le Tiers«, »la Terza persona«, »la Tercera persona«, »The Third«. Hier sind vor allem die von Sartre und Lévinas ausgehenden französischen Diskurse wie die bei Henaff (2014) zu erwähnen, aber auch die umfangreiche Studie des deutschen Romanisten Thomas Keller (2018) zu *Verkörperungen des Dritten im Deutsch-Französischen Verhältnis. Die Stelle der Übertragung*. Für den italienischen Denkraum sind die Arbeiten von Portinaro (1986) zu *Il terzo. Una figura del politico*, Esposito (2002) zu *Terza persona. Politica della vita e filosofia dell'impersonale*, aber vor allem das große von Marco Maria Olivetti (2007) organisierte italienische Sammelwerk *Le Tiers* mit seinen 44 Beiträgen zu nennen. Im spanischen Raum greift die Studie von Natalia S. García Perez (2013) zu *La tercera persona: una propuesta antropológico-filosófica delimitada frente al planteamiento sociológico* auf die deutschsprachige Diskussion zurück. Unter der englischsprachigen Diskussion sei die thematisch einschlägige frühe Studie von Michael Ruskín (1971): *Structural and unconscious implications of the dyad*

12 Vgl. die Besprechungen Adrian (2010), Göttlöber (2012), Kauppert (2012), Kluck (2011), Kneer (2012), Loenhoff (2011), Ziemann (2010). Zu erwähnen auch die zeitgleichen Arbeiten im Band »Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität« (Albert u.a. 2010) von Dimbath (2010) und Kuch (2010).

and the triad: An essay in theoretical integration. Durkheim, Simmel, Freud erwähnt; wichtig auch die Arbeiten von Theodore Caplow (1968) zu: *Two against one. Coalitions in Triads* und die netzwerkanalytischen Arbeiten von Boissevain (1974) zu »*Friends of Friends*« und von Burt (1995) zu *Social Structure of Competition*; von Hynes (1993) zu *Trickster*, von Muller (1993) zu *Beyond the Psychoanalytic Dyad – Semiotics in Freud, Peirce and Lacan*. Eine gewisse Bündelung der englischsprachigen Forschung und Diskussion liegt dann in den von den Literaturwissenschaftlern Ian Cooper, Bernhard Malkmus und Ekkehard Knörer herausgegebenen Bänden *Third Agents. Secret Protagonists of the Modern Imagination* (2008) und *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity* (2013) vor. Dieser internationale Horizont der Dritten-Reflexion sei hier angedeutet, auch wenn er vom Verfasser in seinen Studien in der inhaltlichen Relevanz durchaus nicht insgesamt abgeschritten werden konnte.

Literatur

- Adrian, Michael (2010): »Doppelbesprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: (Hg.) *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (2010) und Esslinger, Eva/Schlechtriemen, Tobias/Schweitzer, Doris/Zons, Alexander (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (2010), Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.12.
- Ahrbeck, Bernd/Jürgen Körner (Hg.) (2000): *Der vergessene Dritte. Ödipale Konflikte in Erziehung und Therapie*, Neuwied/Berlin.
- Angelino, Lucia (2021): »The Role of the Third in the Genesis of a We-perspective«, in: *International Journal of Philosophical Studies*, Vol. 29, 1–19.
- Bachmann-Medick, Doris (1998): »Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung«, in: Claudia Breger & Tobias Döring, *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam, 19–38.
- Balla, Balint (2008): *Die Zahl Drei und die Soziologie*, Hamburg.
- Barzel, Yoram (2000): »The State and the Diversity of Third-Party Enforcers«, in: Claude Ménard (Hg.): *Institutions, Contracts and Organizations. Perspectives from New Institutional Economics*, Northampton, 211–223.
- Baumann, Zygmunt (1995): »Das Erdbeben des Dritten oder die Geburt der Gesellschaft«, in: Ders.: *Postmoderne Ethik*, Hamburg, 169–175.
- Baumann, Zygmunt (2013): »From Ethics to Justice: The Role of the Triad in Modern Social Imagination. A Conversation with Zygmunt Bauman by Bernhard Malkmus«, in: Ian Cooper/Bernhard Malkmus (Eds.): *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity*, Oxford/Bern, 25–36.

- Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, München.
- Bedorf, Thomas (2010): »Stabilisierung und/oder Irritation. Voraussetzungen und Konsequenzen einer triadischen Sozialphilosophie«, in: Bedorf, Thomas/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 13–32.
- Bedorf, Thomas/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.) (2010): *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München.
- Beneviste, Émile (1966): »Structures des relations de personne dans le verb«, in: Ders.: *Problèmes de linguistique générale*, Paris, 225–236.
- Benjamin, Jessica (2006): »Tue ich oder wird mir angetan? Ein intersubjektives Triangulierungskonzept«, in: Martin Altmeyer/Helmut Thomä (2006): *Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse*, Stuttgart, 65–107.
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969): »Die Ursprünge der Institutionalisierung«, in: Dies., *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M., 56–71.
- Bernhard, Andreas (2010): »Die Leihmutter«, in: Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 304–315.
- Bhabha, Homi K. (1990): »The Third Space. Interview with Homi K. Bhabha«, in: Jonathan Rutherford (Hg.), *Identity: Community, Culture, Difference*, London, 207–222.
- Boissevain, Jeremy (1974): *Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions*, Oxford.
- Boutin, Maurice (2007): »Freud et le Tiers«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 561–569.
- Brandt, Reinhard (1991): *D’Artegnan und die Urteils kraft. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte (1,2,3/4)*, Stuttgart.
- Breger, Claudia/Tobias Döring (1998) (Hg.): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam.
- Breger, Claudia (2010): »Gender Studies«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 35–48.
- Breithaupt, Fritz (2009): »Der unsichtbare Dritte«, in: Ders., *Kulturen der Empathie*, Frankfurt a.M., 89–113.
- Bröckling, Ulrich (2010): »Die Gesellschaft beginnt mit Drei. Eine soziologische Triadologie«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 189–212.
- Bürgin, Dieter (1998): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*, Stuttgart.
- Buchholz, Michael B. (1993): *Dreiecksgeschichten. Eine klinische Theorie psychoanalytischer Familientherapie*, Göttingen/Zürich.
- Burt, Ronald (1995): *Structural Holes. The Social Structure of Competition*, Harvard.

- Caplow, Theodore (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, Englewood Cliffs NJ.
- Cooper, Ian/Bernhard F. Malkmus (Eds.) (2013): *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity*, Oxford/Bern.
- Davison, W. Phillips (1983): »The Third-Person Effect in Communication«, in: *Public Opinion Quarterly* 47, 1–15.
- Delhom, Pascal (2000): *Der Dritte. Lévinas' Philosophie zwischen Verantwortung und Gerechtigkeit*, München.
- Delhom, Pascal (2007): »Tiers: De la Relation intersubjective à la Cohésion sociale«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 270–282.
- Dimbath, Oliver (2010): »Vergemeinschaftende Vergesellschaftung und die Intention eines Dritten«, in: Gert Albert/Rainer Greshoff/Rainer Schütze (Hg.): *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden, 33–46.
- Dumézil, Georges (1989): *Mythos und Epos. Die Ideologie der drei Funktionen in den Epen der indoeuropäischen Völker*, Frankfurt a.M.
- Eco, Umberto/Thomas A. Sebeok (Hg.) (1985): *Der Zirkel oder im Zeichen der Drei. Dupin, Holmes, Peirce [The Sign of Three. Dupin, Holmes, Peirce, Bloomington/IN 1983]*, München.
- Elias, Norbert (1978): »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell«, in: Ders., *Was ist Soziologie*, München, 132–145.
- Elias, Norbert (1997 [1939]): »Der Königsmechanismus«, in: Ders.: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*, Frankfurt a.M., 235–259.
- Esposito, Roberto (2002): *Terza persona. Politica della vita e filosofia dell'impersonale*, Turin.
- Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.) (2010): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin.
- Fett, Ottmar Franz (2000): *Der undenkbbare Dritte. Vorsokratische Anfänge des eugenischen Naturverhältnisses*, Tübingen.
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth/Antoinette Corboz-Warnery (2001): *Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht*, Heidelberg.
- Flynn, Thomas R. (1981): »Mediated Reciprocity and the Genius of the Third«, in: Paul Arthur Schilpp (ed.): *The Philosophy of Jean Paul Sartre*. La Salle/Illinois, 345–370.
- Freud, Sigmund (1905): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*, Leipzig.
- Freud, Sigmund (1930): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse [1916]*, Wien.
- Freund, Julien. (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer/Karlfried Gründer (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.

- Garcia Perez, Natalia S. (2016): »La tercera persona: una propuesta antropológico-filosófica delimitada frente al planteamiento sociológico«, in: *Revista de Filosofía* Vol. 41 Núm. 1, 55–77.
- Gehlen, Arnold (1956): »Totemismus«, in: *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Frankfurt a.M., 224–230.
- Gehring, Petra (2010): »Der Parasit. Figurenfülle und strenge Permutation«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 180–192.
- Giesen, Bernhard (1991): »Gesellschaft als die Perspektive des Dritten oder: Die intellektuellen und der kritische Blick auf das Ganze«, in: Ders.: *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne*, Frankfurt a.M., 243–247.
- Girard, René (1999): *Figuren des Begehrens. Das Selbst und der Andere in der fiktionalen Realität*, Münster/Hamburg/London.
- Girard, René (1992): *Das Heilige und die Gewalt*. Frankfurt a.M.:
- Göbel, Andreas (2011): »Dritter Sein. Einige Überlegungen im Anschluss an Gesa Lindemanns »Emergenzfunktion des Dritten««, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 40, Heft 2, 142–155.
- Gottlöber, Susan (2012): »Doppelbesprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: (Hg.) *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (2010) und Esslinger, Eva/Slechtriemen, Tobias/Schweitzer, Doris/Zons, Alexander (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (2010), in: *Philosophisches Jahrbuch* Jg. 118, H. II, 421–424.
- Granovetter, Mark S. (1983): »The Strength of Weak Ties. A Network Theory Revisited«, in: *Sociological Theory*, Vol. 1, 201–233.
- Griffiths, John G. (1996): *Triads and trinity*, Cardiff.
- Haesler, Ludwig (1999): »Die Struktur der Triangularität und ihre grundlegende Bedeutung für Sprache und Denken sowie für die menschliche Kultur«, in: Lilli Gast/Jürgen Koerner (Hg.): *Ödipales Denken in der Psychoanalyse*, Tübingen, 62–93.
- Hartmann, Klaus (1966): »Reziprozität«, in: Ders.: *Sartres Sozialphilosophie. Eine Untersuchung zur »Critique de la raison dialectique I*, Berlin, 77–85.
- Hartmann, Klaus (1981): »Duale Sozialität; Plurale Sozialität«, in: Ders.: *Politische Philosophie*, Freiburg i.Br. 20–42.
- Heck, Justus (2019): »Die Angst des Schiris vor dem Elfmeter. Zur Interaktionssoziologie des Fußballspiels«, in: *Sport und Gesellschaft. Zeitschrift für Sportsoziologie, Sportphilosophie, Sportökonomie, Sportgeschichte* 16, 1, 33–60.
- Heck, Justus (2016): »Der beteiligte Unbeteiligte. Wie vermittelnde Dritte Konflikte transformieren«, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 36, 1, 58–87.
- Hénaff, Marcel (2007): »Le Don, le Tiers, la loi«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 283–294.

- Henaff, Marcel (2014): »Die duale Beziehung und die Frage des Dritten«, in: Ders.: *Die Gabe der Philosophen. Gegenseitigkeit neu denken*, Bielefeld, 217–250.
- Herd, Gilbert (1994) (ed.): *Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history*, New York.
- Herrmann, Steffen (2018): *Ich – Andere – Dritte. Eine Einführung in die Sozialphilosophie*, Freiburg/München.
- Hessinger, Philipp (2010): »Das Gegenüber des Selbst und der hinzukommende Andere. Die Figur des Dritten in der soziologischen Theorie«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 65–79.
- Holz, Klaus (2000): »Die Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt«, in: *Soziale Systeme* 6/2, 269–290.
- Holz, Klaus (2010): »Der Jude, Dritter der Nationen«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 292–303.
- Honneth, Axel (2010): »Von der zerstörerischen Kraft des Dritten. Gadamer und die Intersubjektivitätslehre Heideggers«, in: Ders., *Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivität*, Frankfurt a.M. 49–70.
- Hünfeldt, Thomas (2007): »Intersubjektivität im Horizont von Peirces phänomenologischer Semiotik«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 59–86.
- Hynes, William J. (1993): »Inconclusive conclusions. Trickster – metaplayers and revealers«, in: William J. Hynes & William G. Doty (eds.): *Mythical trickster figures. Contours, contexts, and criticisms*, Tuscaloosa: University of Alabama Press, 202–217.
- Imbusch, Peter (2017): »Die Rolle von ›Dritten‹. Eine unterbelichtete Rolle von ›Dritten‹«, in: Phillip Bateka/Michael Weise/Stephanie Zehnle (Hrsg.): *Zwischen Tatern und Opfern. Gewaltbeziehungen und Gewaltgemeinschaften*, Göttingen, 47–74.
- Kagel, Martin/Alexander Sager (Hg.) (2012): Themenheft: »Triangular Readings«, *German Literature and Culture*, Vol. 45, No. 3/4, 209–220.
- Kauppert, Michael (2012): »Sammelbesprechung«: Bedorf, Thomas, Joachim Fischer und Gesa Lindemann (Hrsg.): *Theorien des Dritten. Innovationen in der Soziologie und Sozialphilosophie* (2010) u. Esslinger, Eva, Tobias Schlechtriemen, Doris Schweitzer und Alexander Zons (Hrsg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (2010), in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 1, 186–191.
- Keller, Thomas (2018): *Verkörperungen des Dritten im Deutsch-Französischen Verhältnis. Die Stelle der Übertragung*, Paderborn.
- Kluck, Steffen (2011): »Besprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (2010), in: *Philosophischer Literaturanzeiger*, Jg. 64, H. 3, 259–265.
- Kneer, Georg (2012): »Doppelbesprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer,

- Joachim/Lindemann, Gesa: (Hg.) *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (2010) und Esslinger, Eva/Schlechtriemen, Tobias/Schweitzer, Doris/Zons, Alexander (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (2010), in: *Soziologische Review*, Bd. 35, H. 2., 179–185.
- Kofman, Sarah (1990): *Die lachenden Dritten. Freud und der Witz*, Wien.
- Kondylis, Panjotis (1999): »Dyas und Trias«, in: Ders., *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie. Bd. 1: Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität*. Aus dem Nachlass hg. v. Falk Horst, Berlin, 480–488.
- Koschorke, Albrecht (2002): »Die Figur des Dritten bei Freud und Girard«, in: Andreas Kraß/Alexandra Tischel (Hg.): *Bündnis und Begehren. Ein Symposium über die Liebe*, Berlin, 23–34.
- Koschorke, Albrecht (2010a): »Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 9–34.
- Koschorke, Albrecht (2010b): »Institutionentheorie«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 49–64.
- Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medien*, Frankfurt a.M.
- Kraß, Andreas (2010): »Der Rivale«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 225–239.
- Krüger, Hans-Peter (2006): »Die Antwortlichkeit in der exzentrischen Positionalität. Die Drittheit, das Dritte und die dritte Person als philosophische Minima«, in: Hans-Peter Krüger/Gesa Lindemann (Hg.): *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 164–183.
- Kuch, Hannes (2010): »Der Herr, der Knecht und der Dritte: bei Hegel und nach Hegel«, in: Gert Albert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (Hg.): *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden, 47–64.
- Kuhlmann, Wolfgang (2007): »Die Bedeutung des Personalpronomens ›Er‹ und die Hermeneutik«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 87–100.
- Kühn, Sebastian/Malte-C. Gruber (Hg.) (2014): *Dreiecksverhältnisse. Auseinandersetzungen von Stellvertretung*. Berlin.
- Lacan, Jacques (1994): *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch IV: Die Objektbeziehung. [1956–1957]*, Wien.
- Lacan, Jacques (1975): *Schriften*, Bd. 2, Freiburg i.Br.
- Lacan, Jacques (1938): »La famille«, in: A. de Monzie (ed.): *Encyclopedie francaise*, VIII, 8.40.3–8.42.7.
- Lacan, Jacques (1975) [1949], »Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion«, in: Ders., *Schriften I*, hg. v. Norbert Haas, Frankfurt a.M., 61–70.
- Lachmann, Renate (2010): »Die Rolle der Triaden in sprachbezogenen Disziplinen«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/

- Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 94–209.
- Lang, Hermann (2000): »Am Anfang waren es drei – das Konzept der ›strukturellen Triade‹ und der Ödipuskomplex heute«, in: Ders.: *Strukturelle Psychoanalyse*, Frankfurt a.M., 156–172.
- Lenz, Karl (2003): »Familie – Abschied von einem Begriff? – Siebte Diskussionseinheit: Hauptartikel – Diskussion – Replik«, in: *Erwägen, Wissen, Ethik (EWE)*, Jg. 14, H. 3, 485–576.
- Lenz, Karl (2010): »Dritte in Zweierbeziehungen«, in: Thomas Bedorf/Jochim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 213–248.
- Lévinas, Emmanuel (1987): *Totalität und Unendlichkeit* [1961], Freiburg/München.
- Lévinas, Emmanuel (1992): *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht* [1974], Freiburg/München.
- Lindemann, Gesa (2006a): »Die dritte Person – das konstitutive Minimum der Sozialtheorie«. In: Hans-Peter Krüger/Gesa Lindemann (Hrsg.): *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 125–145.
- Lindemann, Gesa (2006b): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 35, 82–101.
- Lindemann, Gesa (2010): »Statt der Dyade: die Ego-Alter-Tertius-Konstellation als konstitutive Bedingung der Sozialität«, in: Thomas Bedorf/Jochim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 161–188.
- Litt, Theodor (1926): *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Leipzig.
- Loenhoff, Jens (2011): »Besprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*. In: *Kodikas/Code. Ars Semiotica*, Vol. 34, No. 1-2, 189–191.
- Lüdemann, Susanne (2010): »Ödipus oder ménage à trois. Die Figur des Dritten in der Psychoanalyse«, in: Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 80–93.
- Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*, 2 Bde, Reinbek.
- Luhmann, Niklas (1981): »Konflikt und Recht«, in: Ders., *Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Frankfurt a.M., 92–111.
- Malkmus, Bernhard/Ian Cooper/Ekkehard Knörer (2008) (Hg.): *Third Agents. Secret Protagonists of the Modern Imagination*, Cambridge.
- Muller, John P. (1995): *Beyond the Psychoanalytic Dyad: Developmental Semiotics in Freud, Peirce and Lacan*, New York/London.
- Neckel, Sighart (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M.
- Nedelmann, Birgitta (1985): »Geheimnis – Ein interaktionistisches Paradigma«, in: *Vorgänge* Nr. 78, H. 6, 38–48.

- Olivetti, Marco Maria (Hg.) (2007): *Le Tiers*, Pisa/Roma.
- Peirce, Charles S. (1986): »Eine neue Liste der Kategorien [On a new list of categories, 1868]«, in: Ders., *Semiotische Schriften*. Bd. I, Frankfurt a.M., 147–159.
- Popitz, Heinrich (2010): Prozesse der Machtbildung, in: Sighart Neckel (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M., 271–285.
- Portinaro, Pier P. (1986): *Il terzo. Una figura del politico*, Mailand.
- Priddat, Birger P. (2010): »Der Dritte in der Ökonomie. Transaktion als multipler triadischer kommunikativer Prozess«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 110–124.
- Rath, Gudrun (2010): »Hybridität« und »Dritter Raum«. Displacements postkolonialer Modelle«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 137–149.
- Reemtsma, Jan Philipp (2008): *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg.
- Röttgers, Kurt (2002): »Der Dritte«, in: Ders., *Kategorien der Sozialphilosophie*, Magdeburg, 245–271.
- Röttgers, Kurt (2021): »Dritte, der«, in: *Enzyklopädie Philosophie in drei Bänden*, Bd. 1, Hamburg, 447–450.
- Ruskin, Michael (1971): »Structural and unconscious implications of the dyad and the triad: An essay in theoretical integration. Durkheim, Simmel, Freud«, *The Sociological Review*, Jg. 19, 179–201.
- Sartre, Jean-Paul (1993 [1943]): »Das ›Mitsein‹ und das ›Wir‹«, in: Ders.: *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Reinbek, 527–548.
- Sartre, Jean-Paul (1967): »Das Zweier- und das Dreierverhältnis«, in: Ders., *Kritik der dialektischen Vernunft*, Bd. 1: *Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Reinbek, 112–128.
- Scharmann, Theodor (1959): *Tertius Miserabilis*, Berlin.
- Schelsky, Helmut (1965): »Über die Stabilität von Institutionen, besonders Verfassungen. Kulturanthropologische Gedanken zu einem rechtssoziologischen Thema [1949]«, in: Ders.: *Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze*, Düsseldorf/Köln, 33–55.
- Schelsky, Helmut (1980): »Systemfunktionaler. Anthropologischer und personfunktionaler Ansatz der Rechtssoziologie«, in: Ders., *Die Soziologen und das Recht. Abhandlungen und Vorträge zur Soziologie von Recht, Institution und Planung*, Opladen, 95–136.
- Schon, Lothar (1995): *Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater – Mutter – Kind. Triangulierung als lebenslanger Prozeß*, Stuttgart.
- Schürmann, Volker (2010): »Der/die oder das Dritte?«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 73–90.
- Schüttpelz, Erhard (2010): »Der Trickster«, in: Eva Esslinger/Tobias

- Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 208–224.
- Serres, Michel (1966): »Le troisieme homme ou le tiers exclu«, in: *Les Etudes Philosophiques* 21 (4), 463 – 469.
- Serres, Michel (1979): *Der Parasit*, Frankfurt a.M.
- (1991): *Hermes I. Kommunikation [Hermes ou la communication]*, Paris 1968], Berlin.
- (1995): *Die Legende der Engel [La légende des anges]*, Paris 1993], Frankfurt a.M.
- Seyfert, Robert (2010): »Die Entfaltung institutioneller Räume. Totemismus, Anthropismus, Gegenwart«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 249–286.
- Siep, Ludwig (1979): »Zweier- und Dreierbeziehungen in der Sozialphilosophie des 20. Jahrhunderts«, in: Ders.: *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg, 76–86.
- Simmel, Georg (1968): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe«, in: Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908], Berlin, 32–100.
- Simmel, Georg (2010): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe – Der Dritte«, in: Neckel, Sighart (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M., 29–53.
- Simon, Dieter (1975): *Die Unabhängigkeit des Richters*, Darmstadt.
- Sofsky, Wolfgang/Rainer Paris (1994): *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Frankfurt a.M.
- Stäheli, Urs (1996): »From Victimology Towards Parasitology«, in: *Recherche Sociologiques* 27, 2, 59–80.
- Stenner, Paul (2013): »Foundation by Exclusion: Jealousy and Envy«, in: Ian Cooper/Bernhard F. Malkmus (Eds.): *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity*, Oxford/Bern, 53–80.
- Theunissen, Michael (1977 [1965]): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
- Thomas, Konrad (1990): *Rivalität. Sozialwissenschaftliche Variationen zu einem alten Thema*, Frankfurt a.M.
- Tietel, Erhard (2006): »Die interpersonelle und die strukturelle Dimension der Triade«, in: Joseph Rieforth (Hg.): *Triadisches Verstehen in sozialen Systemen*, Heidelberg, 61–85.
- Utz, Richard (1997): *Soziologie der Intrige. Der geheime Streit in der Triade, empirisch untersucht an drei historischen Fällen*, Berlin.
- Waldenfels, Bernhard (1994): »Das Forum des Dritten«, in: Ders., *Antwortregister*, Frankfurt a.M., 293–300.
- Waldenfels, Bernhard (1997): »Der Anspruch des Fremden und die Rolle des Dritten. Interkulturelle Diskurse«, in: Ders.: *Topographien des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden* 1, Frankfurt a.M., 110–130.

- Weiß, Johannes (1998): *Handeln und Handeln lassen. Über Stellvertretung*, Opladen.
- Werron, Thomas (2010): »Direkte Konflikte, indirekte Konkurrenzen. Unterscheidung und Vergleich zweier Formen des Kampfes«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 39(4): 302–318.
- Werron, Tobias (2011): »Zur sozialen Konstruktion moderner Konkurrenzen. Das Publikum in der ›Soziologie der Konkurrenz‹«, in: *Georg Simmels große »Soziologie«. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, hg. v. Hartmann Tyrell/Othein Rammstedt/Ingo Meyer, Bielefeld, 227–258.
- Wetzel, Dietmar J. (2003): »Dritte und ›Drittes‹ (Tertiarität)«, in: Ders.: *Diskurse des Politischen. Zwischen Re- und Dekonstruktion*, München, 189–226.
- Ziemann, Andreas (2011): »Zahl als soziologische Kategorie und die Quantität sozialer Verhältnisse«, in: *Georg Simmels große »Soziologie«. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, hg. v. Hartmann Tyrell/Othein Rammstedt/Ingo Meyer, Bielefeld, 207–226.
- Ziemann, Andreas (2010): »Besprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, in: *Sociologia Internationalis* H. 1, 155–159.
- Zons, Alexander (2010): »Der Bote«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 153–166.

3. »Tertiarität. Studien zur Sozialontologie«: Vorgeschichte, Kernidee, Aufbau

3.1 Vorgeschichte

In gewisser Weise ›weiß‹ diese Exposition in ihren Kapiteln (1) zur »Sozialontologie/Sozialtheorie« und (2) zur »Theoriegeschichte der Tertiarität« im Nachhinein mehr als mehrere wiederabgedruckte Aufsätze bzw. die erstmals ausformulierten Kapitel. Die Kernintuition war zwar von Beginn an gegeben und klar formuliert, aber nicht immer war dem Verfasser deutlich, wie der Theorieeinfall zur »Tertiarität« disziplinmäßig adäquat einzuordnen und zu den parallelen Bemühungen in den verschiedensten Disziplinen theoriesystematisch zu verorten wäre.¹

Im Nachhinein lässt sich aber festhalten, dass das sozialontologische Interesse an der Thematik des Dritten geweckt wurde in Tübingen Anfang der 70er Jahre beim Sozialphilosophen Klaus Hartmann, einem Sartre- und Marx-Kenner. Er hatte in einschlägigen Studien zu Sartres »Sozialontologie« die dortige Relevanz der Figur des Dritten akzentuiert (1963; 1966) und sie für die Grundlegung einer »Politischen Philosophie« (1981) eingebracht. Bereits 1972 führte er in einem Tübinger Seminar theorietechnisch originell den systematischen Vergleich von Luhmanns Theorie der sozialer Systeme mit der Hegelschen Rechtsphilosophie vor. Dieses Interesse am ›Sein‹ des Sozialen und dem entsprechenden Reflexionsniveau wurde vertieft im nachfolgenden Göttinger Studium bei einem Solitär der phänomenologischen Soziologie in der bundesrepublikanischen Soziologie, Hans Paul Bahrds – dem Lehrstuhlnachfolger von Helmuth Plessner. In phänomenologisch-anthropologischer Grundeinstellung² wurde hier neben Webers »Wirtschaft und

- 1 Zunächst versucht wurde die Zuordnung der Theoriereflexionen über den »Dritten« unter die »Philosophische Anthropologie«, um überhaupt einen Fundierungsanspruch zu signalisieren (Fischer 2000); dann unter »Sozialtheorie«, um innerhalb der soziologischen Theorie *die* Disziplin aufzurufen, die für Fragen der Konstitution des Sozialen überhaupt zuständig ist (Fischer 2008). »Sozialontologie« fungiert nun als der passende Titel, um den einschlägigen Reflexionen der soziologischen Theorie wie der Philosophie des Sozialen gerecht werden zu können.
- 2 In seinem »Literaturbericht zur Logik der Sozialwissenschaften« (1967) bemerkt Habermas an einer Stelle, wo er Bahrds Aufsatz »Zur Frage des Menschenbildes« (1961) in der Soziologie erwähnt: »Bahrds gehört zu den wenigen [in der deutschen Soziologie], die einen phänomenologischen Ansatz festhalten.« (Habermas 1982, 237).

Gesellschaft« auch Simmels »große Soziologie« gelesen. Über mehrere Vorlesungen analysierte Bahrdr im Anschluss an Webers »Soziologische Grundbegriffe« eigenständig immer erneut »Schlüsselbegriffe der Soziologie« (Bahrdr 2014 [1984]), das zu einem Standardwerk der soziologischen Lehre wurde. Und im phänomenologischen Anschluss an Simmel, Mead und Schütz eruierte er »Grundformen sozialer Situationen« (Bahrdr 1996).

Zeitgleich fand sich eine inspirierende Konstellation zwischen zwei Fakultäten der Göttinger Universität vor, die ein Studierender zu eigenen Kombinationen nutzen konnte: Bahrdrts ehemaliger Assistent Konrad Thomas bot in der Göttinger Soziologie – seinerzeit Anfang der 70er Jahre ungewöhnlich – Seminare zu den Sozialtheorien von Sartre und Girard (Thomas 1990) an, während zugleich in der Göttinger Germanistik eine intensive Rezeption des französischen poststrukturalistischen Diskurses sich ereignete, der seit Anfang der 80er Jahre vom Göttinger Germanisten Horst Turk repräsentiert wurde: Er führte diesen Paradigmenwechsel einer »Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik« zusammen mit dem damals noch unbekannten Friedrich Kittler in Deutschland ein (Kittler/Turk 1977). Schlüsselautoren waren hier war neben Derrida und Foucault vor allem Lacan und damit die Öffnung für den strukturalistischen Freud-Diskurs.

So kam es – beflügelt durch die Entdeckung von Theunissens sozial-ontologischem Standardwerk »Der Andere« – zu einer »Bifurkation« (Arthur Koestler), vielleicht besser »Trifurkation« zwischen den *Ideen zum Dritten* bei Simmel, Freud/Lacan und Sartre. Die eigenen Vorarbeiten zur Theorie des Dritten reichen also bis in die Göttinger Studienzeit zurück. Eine bereits im Grenzbereich zwischen Literatur- und Sozialwissenschaften konzipierte Staatsexamensarbeit unternahm unter dem Titel »Der Dritte« eigene »Intersubjektivitätstheoretische Interpretationen zu Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«« (1978). Es ging von einer Theoriegeschichte des Dritten (Simmel, Freud, Lacan und Sartre) her um eine systematische Hinterfragung der fiktionalen *dyadischen Utopie* der Geschwisterliebe, des vorgestellten oder realen urintimsten, dyadischsten und exklusivsten Inzests zwischen den Protagonist/innen Ulrich und Agathe, die den ganzen europäischen Groß-Roman und seine bohrende Kritik an den modernen, entfremdeten gesellschaftlichen Lebensverhältnissen der Moderne trägt *und* schließlich an der Einsicht in die Unhintergebarkeit des Verlangens nach der Figur des Dritten scheitert: »Wir müssen uns nach einem Dritten umsehn. Der uns zuschaut, beneidet oder Vorwürfe macht [...] Zwischen zwei Menschen gibt es keine Liebe.«³. Diese Erinnerung an das Ausgangsmotiv ist

3 Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Roman, Reinbek b. Hamburg 1978, 1672f. – Vgl. dazu: Joachim Fischer (2016): »Mann ohne Eigenschaf-

vielleicht hilfreich für das Verständnis, weil die Kernintuition der Theorie des/der Dritten immer auch das Motiv der »Theoriekritik« mit sich trägt – der Theoriekritik an der »Utopie der Dyade« und ihrer Fokussierung auf die Alterität. So gesehen ist jede Utopie sozial gesehen immer eine Utopie der Dyade – aufgeladen in den Sozialkategorien der ›Verständigung‹, der ›Versöhnung‹, der ›Anerkennung‹, der ›Horizontverschmelzung‹, die in der Realität notwendig auf die soziale Figur des Dritten stößt (in Musils Roman). Schlüsselautoren der Theorien über den Anderen (Hegel, Husserl, Buber, Heidegger) *und* der Theorien über den Dritten (Simmel, Freud, Lacan, Sartre) wurden in der erwähnten Arbeit bereits systematisch dargestellt. Es handelt sich also in gewisser Weise um ein akademisch uraltes Denkmotiv, das noch vor den Interessen des Verfassers an der »Philosophischen Anthropologie« lag, deren Rekonstruktion seit Ende der 80er Jahre zwischendurch seine ganze Konzentration herausforderte.⁴

Die Thematik des »Dritten« wurde dann innerhalb der Göttinger Soziologie erst Mitte der 1990er Jahre wieder aufgenommen und schließlich über immer weitere papers in der bisher unveröffentlichten Dresdner Habilitationsschrift »Der Andere und der Dritte. Zur Grundlegung der Sozialtheorie« (Fischer 2009) ausgearbeitet. Diese ging inhaltlich einen entscheidenden Schritt über die eigene bisherige Ideenbildung insofern hinaus, indem sie die Sozialtheorie überhaupt als Reflexionsinstanz begriff, in der die Sozial- und Kulturwissenschaften als eigene Wissenschaftsgruppe ihre Autonomie gegenüber den Natur- und Lebenswissenschaften, gegenüber der Philosophie, gegenüber der Psychologie und gegenüber der Theologie reflektieren – sowohl ontologisch wie epistemologisch. Die These ist: Nur die Sozialtheorie, nicht die Philosophie, kann die Eigenbegründung der Sozial- und Kulturwissenschaften als eigene Wissenschaftsgruppe leisten. Sie – die Sozialtheorie – ist als Selbstreflexion der Sozial- und Kulturwissenschaften Reflexionsinstanz für deren Sozialontologie und Sozialepistemologie und damit die Letztinstanz der sozial- und kulturwissenschaftlichen Wissenschaftsgruppe. Und in der Einbeziehung der Figur die/der »Dritte« gegenüber der Figur der/die »Andere«, der »Tertiartät« gegenüber der »Alterität« und gegenüber der »Identität« macht einen entscheidenden Unterschied hinsichtlich der Eigenbegründung dieser speziellen Wissenschaftsgruppe der Geisteswissenschaften, der humanities in der universitas des wissenschaftlichen Wissens in der Universität.

ten«, »sozial relativ freischwebender Intellektueller«, »exzentrische Positionalität«. Musil, Mannheim, Plessner, in: Ders.: Exzentrische Positionalität. Studien zu Helmuth Plessner, Weilerswist, 97–112.

4 Joachim Fischer (2008): Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts, Freiburg/München.

3.2 Kernidee

Ausgangspunkt des gesamten Theorievorhabens sind zwei theorietechnische Entscheidungen. Zunächst die Entscheidung, die Sozialtheorie bzw. Sozialontologie – als Fragen nach den Bauformen des Sozialen überhaupt – der Gesellschaftstheorie bzw. Sozialphilosophie – als Fragen nach der Moderne – vorzuordnen. Also nicht mit der Frage anfangen, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben (den Varianten der Moderne), sondern mit der Frage, wie konstituiert sich Soziales überhaupt. Die Kernintuition für diese Reihenfolge ist, dass die analytischen Qualitäten von Gesellschaftstheorien durchaus an den Sozialtheorien hängen, die sie implizit oder explizit voraussetzen.

Innerhalb der sozialtheoretischen Grundfrage nun, ob die Rekonstruktion der Konstitution des Sozialen von oben (von den Strukturen oder Systemen oder Kollektivitäten) *oder* von unten aus ansetzen soll (von den Relationen, den Beziehungen, den Wechselwirkungen zwischen Entitäten, Subjekten) wird dann die zweite Option gewählt: Angesetzt wird mit der Intersubjektivität, um Transsubjektivität aufklären zu können – letztere durchaus dann auch in ihrer Rückwirkung auf die konkreten Sozialverhältnisse zwischen Subjekten oder Akteuren veranschlagend. In dieser Option ist durchaus eine Anlehnung auch an Luhmanns Theorietechnik zu sehen, insofern dieser in »Soziale Systeme« (1984) *sozialtheoretisch* aus der elementaren Theorie der »doppelten Kontingenz« »soziale Systeme« emergieren lässt, deren Evolution dann – gleichsam *gesellschaftstheoretisch* – bis hin zu funktional ausdifferenzierten sozialen Teilsystemen als Signum der Moderne analytisch verfolgt werden kann.

Mit diesen zwei Weichenstellungen – Primat der Sozialtheorie vor der Gesellschaftstheorie, Primat der Intersubjektivität vor der Transsubjektivität – bewegen sich die Argumente in Affinität zum breiten Spektrum englischer, französischer, deutscher phänomenologischer, pragmatistischer, philosophisch-anthropologischer Interaktionstheorien und existentialistischer Dialog- und Begegnungstheorien.

Diese Linienführung der Konstitution des Sozialen von unten vermag vor allem eine Auswertung zweier klassischer sozialtheoretischer Denktraditionen zusammen zu führen – nämlich der »formalen Soziologie« Simmels als Sozialtheorie eines Grundinventars der »Formen« der Wechselwirkungen *und* der »verstehenden Soziologie« Webers mit der sinn-gesetzlichen Aufstufung des Sozialen von der Mikro- zur Makroebene.

Theoriegeschichtlich und theorietechnisch handelt es sich dabei um eine Verknüpfung der »formalen Soziologie« mit der »verstehenden Soziologie«; sachlich gesehen um eine Verknüpfung der verschiedenen, horizontal nebeneinander auftretenden »Formen der Wechselwirkung«

(Simmel) mit der vertikalen Aufstufung des Sozialen von elementaren sozialen Beziehungen (des wechselseitigen sinnhaften Orientiertseins an den Erwartungen des Anderen, an der Beziehung des Tausches, des Kampfes etc.) bis hin zu Verhältnissen zwischen Verbänden und Kollektiven (Weber). Die Theorieoperation vollzieht sich also von den Interaktionstheorien zwischen Ego und Alter Ego hin zu den Strukturtheorien – *das Dritte* –, aber – und das ist die Pointe – durch die Sprungfigur der dritten Person hindurch: des Theorieprojektes *der oder die Dritte*. Gegenüber der »Identität« – dem Subjekt, Ego, dem Akteur – steht nicht nur die sie modifizierende »Alterität« – der oder die Andere, Alter Ego –, sondern hinter beiden ist »Tertiarität« verwandelnd präsent – die dritte Person, Tertius Ego.

Der Band »Tertiarität. Studien zur Sozialontologie« begreift sich als Partizipation an den und als Intervention in die seit ca. 30 Jahren umlaufenden, sehr verschiedenartigen Theorie-Forschungen zum Status des ›Dritten‹ von sozialontologischer und sozialtheoretischer Relevanz. Die Studien verstehen sich als eine Zuspitzung, als ein Kraftakt, die Konsequenzen aus diesen partiell theoriegeschichtlichen, teilweise empirischen Forschungen in der Linguistik, Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft, Ethnologie, Soziologie, Psychologie, Philosophie zu ziehen. Wenn aus verschiedenen Ecken, aus jeweiligen empirischen Herausforderungen der Übergang vom *Anderen* (Alterität, Dyade, intersubjektivität) zur Figur des *Dritten* (Tertiarität, Triade, Triangulierung) und weiter der Übergang von dieser positionalen Drittenfigur zur »*Transsubjektivität*« (Kollektivität, Institutionalität; Strukturalität, *das Dritte*) sozialtheoretisch und sozialontologisch thematisiert und reflektiert wird, dann bedarf es der Systematisierung. Insofern verdankt der Band sehr viel den vielfältigen Arbeiten von Autor:innen verschiedenster Provenienz zum Thema.

Die Studien steuern auf das sozialkategoriale Novum der/des Dritten zu. Eigentlich ist »der/die Dritte« der Volte zwischen dem Anderen und der Vielheit, durch die die soziale Intelligenz von Akteuren Gesellschaften entspringen lassen *oder* umgekehrt die Gesellschaften ihre Akteure in Beziehungsdreiecken überhaupt hineinrufen und her-vorrufen. Die soziale Produktivität dieser Dritten-Figur und -Funktion bleibt verdeckt, solange die Grundbegriffe der Sozialität entweder nur die konstitutive Kraft der dyadischen, direkten intersubjektivität (der Andere) aufrufen – in den Termini der *Anerkennung* (Hegel), *Begegnung* (Buber), *Perspektivenübernahme* (Mead), *Kampf als direkter Konflikt* (Sartre), *Fürsorge* (Heidegger), *Versöhnung* (Adorno), *Alterität* (Lévinas), *Kommunikation* (Jaspers, Mead), *Verständigung* (Habermas), *doppelte Kontingenz* (Luhmann) – *oder* umgekehrt im Postulat der Transsubjektivität (*das Dritte*) eine immer schon umgreifende dritte Größe aller konkreten Interaktionen zwischen Akteuren voraussetzen: als *objektiver Geist* (Hegel), *Kollektivität* (Durkheim), *Struktur*

(Lévi-Strauss), *Sprache* (Lacan), *soziales System* (Luhmann), *kollektive Intentionalität* (Searle).

Die Studien wollen das »Erdbeben des Dritten« (Baumann 1995) als Paradigmenwechsel in der Sozialtheorie/Sozialontologie aufzeichnen durch eine zunehmend systematische Berücksichtigung der Figur des »Dritten«, weil erst durch die Figurationen der Indirektheit, also der *Beobachtung*, der *Übersetzung*, der *Vermittlung* (Mediation), der *Schiedsrichterfunktion* (Arbitration), der Konstellationen der *Konkurrenz* und *Rivalität* als indirektem Kampf, der *Intrige* als verdeckter Streit in der Triade, der *Koalition*, der *Mehrheitsbildung*, der *Delegation*, der *Stellvertretung* im Sinne des Handeln-Lassens, der *Repräsentation*, des *Boten* und des *Sündenbocks* originäre Strukturen des Sozialen bzw. des Kollektiven sichtbar werden. Der Dritte ist kein weiterer Anderer i.S. seiner reinen Wiederholung, sondern bringt sozialontologisch *neue* Figuren und Funktionen – wie kein Vierter, Fünfter etc. Er ist nicht zu verwechseln mit *das Dritte*, weder mit den Objekten bzw. Artefakten (als *das Dritte* der Artefakte und Aktanten) *oder* dem Kollektiven (als *das Dritte* des Transsubjektiven), weil in seiner Figur durchgehend die personale Position der Dritten im Auge behalten wird. Es wird in den verschiedenen Beiträgen bzw. Kapiteln des Bandes deshalb immer erneut versucht, durch *Synchronisierung* von linguistischen Theorien zum System der Personalpronomen, psychoanalytischen Theoremen zur ödipalen Triangulierung, von interaktionistischen, phänomenologischen Ansätzen zur Ambivalenzfunktion der dritten Person, des Tertius neben Alter Ego und Ego, und von kulturwissenschaftlichen Theorien der Fülle von Drittenfiguren einen theoriesystematischen Fundus zu bilden. Von den einschlägigen Bezugsautoren werden vor allem Simmel und Freud ausgewertet, aber auch Theoreme von Elias, Sartre, Girard, Serres, Lévinas und Berger/Luckmann einbezogen.

Es ist der Versuch einer Synchronisierung, aber zugleich der einer Akkumulation der Argumente. Auf diesen sozialtheoretischen bzw. sozialontologischen Kategorienfund der »Tertiarität« sind die versammelten verschiedenen Beiträge des vorliegenden Bandes fokussiert. Sie systematisieren die sprachlogischen, sozialpsychologischen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Argumente. Entscheidend ist: Um den sozialen Hiatus zwischen dyadischen und triadischen Figurationen kenntlich zu machen, werden *vier nicht aufeinander rückführbare Argumente* für die Berücksichtigung des Dritten oder der Triade in der Sozialtheorie bzw. Sozialontologie systematisiert: (1) Das System der Personalpronomen weist selbst – auf der sprachformalen Ebene – neben »Ich« und »Du«, Ego und Alter Ego die positional-personale Dritten-Stelle »Er/Sie« kommunikativ als prominent aus – hier steckt der Anschluss an die sprachanalytische Philosophie. (2) Die materiale Struktur der Familiarität ist der soziogenetische Quellgrund aller Dyadisierung und Triangulierung

von Vergesellschaftung – hier wird die psychoanalytische Vernetzungstheorie der Subjekte einbezogen. (3) Die Figur des Dritten bietet zudem den figurativen Schlüssel zwischen Handlungstheorien und Strukturtheorien, für die emergente Institutionalisierung zwischen Mikro- und Makroebene – das bezieht das Schlüsselproblem der Sozialwissenschaften mit ein. (4) Die Spektralität qualitativ verschiedener Drittenfiguren erweist sich schließlich als Generator komplexer Vergesellschaftung – das will der kulturwissenschaftlichen Diversitätsforschung gerecht werden.

Diese vier Argumente bilden die Sprungbasis, um für die Aufklärung der Emergenz komplexer Vergesellschaftung und ihrer Ausdifferenzierung prinzipiell eine dritte Figur (»Er/Sie«) neben dem Einen (»Ich«), dem Anderen (»Du«) und dem Kollektiven (»Wir«) analytisch einzu-beziehen bzw. vorauszusetzen. Wenn der »generalisierte Dritte« (statt »generalisierter Anderer«) und »dreifache Kontingenz« (statt »doppelte Kontingenz«) konstitutiv für die Vergesellschaftung sind, dann geht – durchaus kontraintuitiv – in gewisser Weise die Theorie der Tertiari-tät der Alterität voraus, obwohl theoriologisch der Andere selbstver-ständlich unverzichtbar bleibt, um phänomenal überhaupt die Figur und Funktion des Dritten aufzuweisen. Damit bleibt der/die Andere in ihrer Sozialpotenz immer im Spiel. Zudem wird – ein entscheidender Aufklärungs-schritt –über die Drittenfigur der *Stellvertretung* (Ego vertritt sich und Alter Ego vor einem dritten Akteur) sozialontologisch die Makro-ebene des Sozialen erreichbar, eine Aufstufungstheorie des Sozialen, die es auch ermöglicht, sozialontologisch *neben* den Beziehungen zwischen individuellen Akteuren immer auch die Beziehungen zwischen Verbän-den und Kollektiven zu rekonstruieren, zwischen kollektiven Entitäten, die über ihre jeweiligen konkreten Repräsentanten mit- und gegenein-ander interagieren.

»Alterität« *und* »Tertiari-tät« können nun zusammen in ihrer iden-titäts- und gesellschaftstheoretischen Konsequenz für die Erprobungen der Tertiari-tätstheorie eingesetzt werden, in denen die Ausdifferenzie-rung von Recht, Politik, Ökonomie, Medien, Familiarität und Liebe re-konstruiert wird – Sphären, deren jeweilige Eigenlogik sozialontologisch *nicht* allein durch dyadische Figuren von Alter Ego und Ego erschließbar ist, sondern *nur* durch die Figur und Funktion des Dritten (Richter, Bote, Koalition, Konkurrenz, Boten, Vermittler, Beobachter, Stellvertreter). Alle diese sozialontologischen Aufklärungen bilden die Schlüsselthematik der vorliegenden Studien. Dabei bedeutet das Auftreten der Figur des Drit-ten immer einen *qualitativen* Sprung in der sozialen Konstellation und ist nicht zu verwechseln mit der *Quantität* der beteiligten Akteure über-haupt. Es lassen sich Interaktionen von sehr vielen Akteuren und gan-zen Kollektiven als Alteritäts- und Tertiari-tätsfigurationen untersuchen.

Zugleich kann eine sozialmethodologische Klärung hinsichtlich der Operation des Verstehens in Abhebung von der Operation des

Beobachtens geleistet werden: Es kann hinsichtlich der sozial- und kulturwissenschaftlichen Methodologie durch die Position des Dritten sozial-epistemologisch die triadische Operation des »Beobachtens« (einer Wechselwirkung oder Interaktion) neben der dyadischen Operation des »Verstehens« (des Anderen) als charakteristische Methode der Wissenschaftsgruppe der Sozial- und Kulturwissenschaften begründet werden.

Das ermöglicht zugleich, eine Einschränkung dieser Studien anzuzeigen. Der sozialontologische Status menschlicher Personen bewegt sich in neueren Auseinandersetzungen wie nie zuvor zwischen Tieren als protopersonalen Entitäten der Lebensentwicklung einerseits *und* Robotern, denen ab einem gewissen digitalen Entwicklungsgrad wahrscheinlich der Personenstatus nicht mehr vorenthalten werden kann, andererseits. Es gilt also, die sozialontologisch offene Reihung Tiere – Menschen – Künstliche Intelligenzen zu beachten (Fischer 2019). Dass auch Katzen (oder andere Wirbel- und Säugetiere) nicht nur ihre eigenen internen Spezies-Beziehungen, sondern auch die zwischen Menschen beobachten, so dass diese in der Katzen-Anwesenheit in einem Wohnraum mit bestimmten Interaktionen untereinander zögern, und dass KI andererseits, wie z.B. der Bordcomputer »Hal« in Kubricks »Odyssee 2001«, von den menschlichen Raumfahrer:innen exklusiv geglaubte Kommunikationen beobachten und abhören kann und daraus seine Schlüsse zieht, ist offensichtlich. Die hier vorgelegten Arbeiten klammern diese Doppelproblematik aus. Sie konzentrieren sich insofern eingeschränkt auf den in allen Vergesellschaftungen unbestreitbar existierenden Kernkreis *menschlicher* Lebewesen mit ihren dort charakteristisch auftauchenden Interaktionsmodi der Dyaden und Triaden. Ist einmal diese konzeptionelle Aufarbeitung geleistet, wirft das dann vielleicht auch Licht auf das weite Feld der Tier-Mensch-Beziehungen bzw. auf das noch weitere Feld der Mensch-Roboter-Beziehungen – und eventuell auch auf die möglichen Tier-Roboter-Beziehungen.

Die hier versammelten sozialontologischen Studien sollen in ihrer Vorläufigkeit zeigen, dass die Figuration der Triade bzw. die »dreifache Kontingenz« sich als Schlüssel zur Vermittlung zwischen »Intersubjektivität« und »Transsubjektivität«, von Handlungs- und Strukturtheorien des Sozialen erweist – und »Tertiartät« als ein Grundbegriff der Geistes-, der Sozial- und Kulturwissenschaften fungieren könnte

3.3 Aufbau

Nach der systematischen Exposition (I) zu »Tertiartät, Alterität und Identität« in drei Kapiteln setzt der Band mit der »Geschichte« ein (II), die vier Aufsätze enthält. Zwei widmen sich zunächst den beiden

zentralen Protagonisten einer Sozialtheorie der Tertiärität: Georg Simmel und Sigmund Freud: *Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels und Freuds*; und *Triade. Zur Gründungsszene der Soziologie Simmels*. Sie reflektieren die unabhängig voneinander erfolgte Doppelentdeckung des ›Dritten‹ in Berlin und Wien um 1900, auch mit wissenssoziologischen Winken auf den Hintergrund der modernen mitteleuropäischen Gesellschaft jener Epoche. Eine erste, theoriegeschichtliche und – systematische Bündelung der Intention und Argumentation des Theorievorhabens in systematischer Absicht findet sich in der frühen Abhandlung: *Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität* von 2000. Und der vierte Beitrag des II. Teils *Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorien »sozialer Akte« (Reinach) oder »Sprechakte« (Searle)* testet an einem Fall einer tertiären sozialen Beziehung, inwiefern sich die gesamte dyadische und triadische Sozialtheorie in einer Kopplung der sprachanalytischen Theorie der »Sprechakte« (Austin, Searle) mit der frühen Phänomenologie der »sozialen Akte« (Reinach) sprechakt- bzw. sozialakttheoretisch reformulieren ließe. Voraussetzung dabei ist, dass theoriegeschichtlich die US-amerikanische Sprechakttheorie bereits in der frühen Münchener Phänomenologie der sozialen Akte vorgeprägt wurde (Schuhmann 1988).

Das Herzstück der hier vorliegenden Tertiäritäts-Reflexionen ist die »Theorie-Systematik« (III), die sie auch von anderen bisherigen sozialontologischen bzw. sozialtheoretischen Einlassungen zum »Dritten« unterscheidet: Die erwähnten *vier systematischen Argumente* für die »Figur und Funktion des Dritten« in der Sozialontologie sind 1. Das *linguistische Argument des Systems der Personalpronomen*; 2. das *sozialpsychologisch materiale Argument der Ödipalität bzw. Triangulierung der Subjekte*; 3. Das *institutionentheoretische Missing-Link-Argument zwischen Mikro- und Makroebene des Sozialen*; 4. Das *Polymorphie-Argument hinsichtlich der Fülle nicht aufeinander rückführbarer Dritten-Figuren*, nur vergleichbar der Typenfülle des Anderen. Diese theoriesystematische Argumentationslinie findet sich am deutlichsten, wenn auch gedrängt, im ausführlichen Beitrag *Tertiärität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin* und liegt auch dem knapperen englischen Text *Turn to the Third. A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory* zugrunde.

Nach der »Exposition« (I), der »Geschichte« (II) und der »Systematik« (III) werden die Theorie-Konsequenzen (IV) gezogen: Das meint das weitere Hauptstück »*Konsequenzen*« als analytische Bewährungen, die durch die sozialontologische Einbeziehung des Dritten ermöglichte Aufklärung von Grundphänomenen der Vergesellschaftung. Diese tertiäre Aufklärung der Vergesellschaftung wird eröffnet durch eine Überleitung, die unter den Stichwörtern *Aporie, Peripetie, Dialektik* einen Rückblick auf die Argumentationslinie mit einem Vorausblick auf die Folgerungen

verknüpft. Der Beitrag *Gesellschaft als »generalisierte Dritte«* zieht die erste Konsequenz der Tertiariätstheorie, wenn er um die *Vermittlung von Handlung und Struktur bzw. zwischen Mikro- und Makroebene* kreist. Der nachfolgende Beitrag zieht die zweite Konsequenz in einer sozialevolutionären Perspektive: Inwiefern die Vergesellschaftung durch *Entdeckung* von dyadischen und triadischen Figurationen und ihren spezifischen Effekten einen operativen Gebrauch von ihnen macht in der *sozialen Erfindung* bestimmter auf Dauer gestellter Kommunikationen und damit der Ermöglichung komplexer Vergesellschaftung: *Soziale Teilsysteme als Ausdifferenzierung dyadischer und triadischer Akteurs-Figurationen verstanden und erklärt: Recht, Ökonomie, Politik, Medien, Familiarität, Liebe*. Hier wird das Argument der Polymorphie des Dritten mit dem klassischen soziologischen Theorem der funktionalen Differenzierung sozialer Systeme (Recht, Ökonomie, Politik, Familiarität, Liebe) zusammengeführt.

In Anlehnung an bereits vorgelegte Studien, aber vor allem in Originalbeiträgen werden dann abschließend die konkreten *Erprobungen* der Tertiariätstheorie (V) vorgeführt: Verschiedene funktionale spezifische Kommunikationssysteme werden auf den Einbau spezifischer Drittenfigurationen – Formen »dreifacher Kontingenz« – durchgegangen und reformuliert: *Recht: Schiedsrichter:in als Kernfiguration des Gerichts im kommunikativen Zentrum des Rechtssystems; Ökonomie: Das kaufende Publikum als lachende Dritte der Marktkonkurrenz; Politik: Majorität/Minorität als die politische Drittenfiguration der Demokratie; Medien: Das Medium ist die Botin. Zur Soziologie der Massenmedien.*

Eine besondere Pointe bildet die Analyse des systemtheoretisch eher marginalisierten Teilsystems der Familie: *Familie: Sozialer Quellfond aller dyadischen und triadischen Figurationen der Vergesellschaftung*. Eine spezielle Herausforderung für die drittentheoretische Aufklärung bildet schließlich die Liebe, deren Intimsystem als Inbegriff doppelter Kontingenz bzw. der Dyade fungiert. *Liebe: Die Präsenz der Dritten in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz.*

Soweit zum Aufbau. Für die kritisch-inhaltliche Kommentierung von früheren Fassungen des Buches danke ich dem Philosophen Christian Illies und den Soziologen Karl-Siegbert Rehberg und Karl Lenz. Für die Auseinandersetzung mit weiteren Versionen geht mein Dank an die jüngeren Philosophen Lukas Fischer (Wien) und Fabio Rovigo (Dresden) und an die Soziolog:innen Heike Delitz, Dirk Baecker, Andreas Hoentsch, Clara Schuppan (Dresden) und Selma Ciftci (Innsbruck). Christoph Müller (Karlsruhe) danke ich für die freundschaftliche Diskussion eines ersten Entwurfes zur Einleitung. Für die entgegenkommende und geduldige Betreuung des Bandes möchte ich Jana Katczynski, Thomas Gude und Marietta Thien, die Leiterin von Velbrück Wissenschaft, erwähnen. Gunter Gebhard und Steffen Schröter mit ihrem kompetenten und zuverlässigen Dresdner

Lektoratsbüro »Text und Form« haben für die umsichtige Zusammenstellung der Texte zu diesem Buch über mehrere Vorstufen gesorgt.

In gewisser Weise – das sei am Ende dieser Exposition angezeigt – sind die hier versammelten Arbeiten *Vorstudien* zur Sozialontologie – das meint der vorsichtige Titel »Studien«: Alles Prolegomena zu einem zwar konzipierten und in Vorlesungen dargelegten, aber noch nicht ausgeschrieben Buch zur um die Figur des Tertiärität fokussierten »Grundlegung der Sozialontologie«.

Literatur

- Fischer, Joachim (1978): *Der Dritte. Intersubjektivitätstheoretische Interpretationen zu Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«* (Staatsexamensarbeit, Göttingen, 174 S.).
- (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Wolfgang Eßbach (Hg.), *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.
 - (2004): »Figuren und Funktionen der Tertiärität. Zur Sozialtheorie der Medien«, in: Joachim Michael/Markus Klaus Schäffauer (Hg.), *Massenmedien und Alterität*, Frankfurt a.M., 78–86.
 - (2006a): »Das Medium ist der Bote. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten«, in: Andreas Ziemann (Hg.), *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*, Konstanz, 21–42.
 - (2006b): »Der Dritte/Tertiärität. Zu einer Theorieinnovation in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München*. Teilbd. 1 u. 2, hg. v. Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a.M., 3715–3735.
 - (2006c): »Der Dritte/Tertiärität. Zu einer Theorieinnovation in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Hans-Peter Krüger/Gesa Lindemann (Hg.), *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 146–163.
 - (2006d): »Der Dritte. Zum Paradigmenwechsel in der Sozialtheorie (Doppelbesprechung v. Thomas Bedorf u. Dietmar Wetzels)«, in: *Soziologische Revue*, H. 4, 435–441.
 - (2008): »Tertiärität. Die Sozialtheorie des »Dritten« als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Michaela Pfadenhauer/Peter Stegmaier/Jürgen Dreher/Bernt Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden, 121–130.
 - (2009): *Der Andere und der Dritte. Zur Grundlegung der Sozialtheorie* (unveröffentl. Habilitationsschrift TU Dresden, Phil. Fakultät, 210 S.).
 - (2010a): (zus. m. Thomas Bedorf/Gesa Lindemann) (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in der Soziologie und Sozialphilosophie*, München.

- (2010b): »Einleitung« (zus. m. Thomas Bedorf/Gesa Lindemann), in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 7–9.
- (2010c): »Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 131–160.
- (2010d): »Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels«, in: *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, hg. v. Eva Eßlinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer, Alexander Zons, Frankfurt a.M., 193–207.
- (2013): »Turn to the Third. A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory«, in: Bernhard Malkmus/Ian Cooper (Eds), *Dialectic and Paradox: Configurations of the Third in Modernity*, Oxford, 81–102.
- (2014a): »Dritte oder Tertiarität in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz«, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): *Die Welt der Liebe. Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität*, Bielefeld, 59–76.
- (2014b): »Die Triade. Gründungsszene der Simmelschen Soziologie«, in: Sina Farzin/Henning Laux (Hg.), *Gründungsszenen soziologischer Theorie*, Wiesbaden, 55–66.
- (2014c): »Multiparadigmatizität der Soziologie. Übersichten, Unterscheidungen, Ursachen und Umgangsformen«, in: Stephan Kornmesser/Gerhard Schurz (Hg.): *Die multiparadigmatische Struktur der Wissenschaften: Koexistenz, Komplementarität und (In)Kommensurabilität*, Wiesbaden, 337–370.
- (2018): »Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorie ›sozialer Akte‹ oder ›Sprechakte‹«, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): *Verzeihen, Versöhnen, Vergessen. Soziologische Perspektiven*, Bielefeld, 43–56.
- (2019): »Philosophische Anthropologie im digitalen Zeitalter: Tier-/Mensch-, Maschine-/Mensch-, Mensch-/Mensch-Vergleich«, in: Johannes F. Burow u.a. (Hg.), *Mensch und Welt im Zeitalter der Digitalisierung. Perspektiven der Philosophischen Anthropologie Plessners*, Baden-Baden, 231–260.
- (2020) »Antropologia filosofica come triangolazione: il confronto animale-uomo, macchina-uomo, uomo-uomo, traduzione dal tedesco di Marco Russo«, in: Carmine Di Martino/Roberto Redaelli/Marco Russo (eds.), *Trasformazioni del concetto di umanità*, Roma, 15–47.
- (2020): »Der ›neutrale Dritte‹. Zum analytischen Potential einer Sozialtheorie der Tertiarität«, in: Oliver Dimbath/Michaela Pfadenhauer (Hg.): *Gewissheit. Beiträge und Debatten zum 3. Sektionskongress der Wissenssoziologie*, Weinheim, 400–412.
- (2021): »Liebe: Die Präsenz der Dritten in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz«. In: *Von Miniaturen zu Großstrukturen. Mikrosoziologie sozialer Ordnung [Festschrift. für Karl Lenz]*, hg. v. Anne Laure Garcia/Tino Schlinzig/Romy Simon, Weinheim, 142–158.